

Freundschaft

Herausgegeben von
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Sonntag, 29. Oktober 1967

Preis
2 Kopeken

2. Jahrgang Nr. 215 (473)

DES RUHMES UNLÖSCHBARE FLAMME!

Feierliche Enthüllung des Ruhmesdenkmals für unsere Sowjetheimat Gefallenen

Alma-Ata. (KasTAG). Jahrhunderte werden vergehen, aber nie wird das Volk die Namen derjenigen vergessen, die mit der Waffe in der Hand die Errungenschaften des Oktober verteidigten. Wie ein Symbol der Unsterblichkeit der Heldenaten der für unsere Sowjetmacht Gefallenen wurde am Vorabend des 50. Jubiläums der Sowjetmacht in der Hauptstadt unserer Republik ein Ruhmesdenkmal errichtet.

Am 27. Oktober fand im Park namens der 28 Panfilow-Gardisten die feierliche Enthüllung des Monuments statt. Zu einer diesem bedeutenden Ereignis gewidmeten Kundgebung versammelten sich Tausende Arbeiter, Vertreter der Intelligenz, Militärangehörige, Studenten und Schüler. Unter den Versammelten sind der Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU, Erster Sekretär des ZK der KP Kasachstans D. A. Kunajew, die Mitglieder des Politbüros des ZK der KP Kasachstans M. Bejsabajew, A. M. Warlanjan, S. N. Isaschew, G. A. Melnik, S. B. Nijasbekow, W. N. Titow, der Kandidat des Politbüros des ZK der KP Kasachstans A. Askarow.

Mit einer kurzen Vorrede eröffnete der Erste Sekretär des Alma-Ataer Stadtpartei-Komitees F. J. Mutschallin das Meeting.

Über dem Park, der den Namen derjenigen trägt, die vor Moskau auf Leben und Tod kämpften, ertönen die feierlichen Klänge der Hymnen der Sowjetunion und der Kasachischen SSR.

Auf der Kundgebung traten auf: der Held der Sowjetunion, Generalmajor S. Nurmagambetow, die Mutter der Heldenin des Großen Vaterländischen Krieges Manschuk Mametowa—A. Mametowa, die Studentin der Kasachischen Polytechnischen Hochschule G. Korenskaja. Alle sprachen tief bewegt über den beispiellosen Heldennut und die unbesiegbare Willenskraft der Helden der Oktoberrevolution, des Bürger- und des Großen Vaterländischen Krieges.

Feierliche Stille. Der berühmte Flieger des Großen Vaterländischen Krieges, zweifache Held der Sowjetunion T. Begeldinow in Begleitung des Helden der Sowjetunion M. Gabdullin und des Mitglieds der KPdSU seit 1917 E. P. Wowschenko übergibt die brennende Fackel dem Kandidaten des Politbüros des ZK der KPdSU, Ersten Sekretär des ZK der KP Kasachstans D. A. Kunajew, der damit das ewige Feuer des Ruhmes anzündet. Die Kundgebung ist zu Ende. Es wird die Parteihymne „Die Internationale“ gesungen.

Am Monument des Ruhmes und am Ewigen Feuer werden Blumengirlanden vom Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Kasachstans, dem Präsidium des Obersten Sowjets und dem Ministerrat der Kasachischen SSR, vom Alma-Ataer Gebietspartei- und Gebietsvollzugskomitee, vom Alma-Ataer Stadtpartei- und Stadtvollzugskomitee, von den Veteranen der Revolution, des Bürger- und des Großen Vaterländischen Krieges niedergelegt.

Dank der festen Friedenspolitik!

TAGUNG DES PRÄSIDIUMS DES WELTFRIEDENS-RATS

Am 27. Oktober trat in Leningrad die Tagung des Weltfriedensrates zusammen.

Die koordinierte Präsidentsin des Rats Isabelle Blume begrüßte die sowjetischen Friedenskämpfer im Zusammenhang mit dem 50. Jahrestag des Dekrets über den Frieden.

Die Teilnehmer der Tagung ehrten das Andenken der Friedenskämpfer Eugenie Cotton und Ilya Ehrenburg.

Das Präsidium erörtert im Laufe von 3 Tagen aktuelle Fragen der gegenwärtigen internationalen Lage des Krieges in Vietnam. Aktionen der Friedensanhänger für die Beseitigung der Folgen der israelischen Aggression und für die Herstellung des Friedens im Nahen Osten, sowie Probleme der europäischen Sicherheit.

Die erste Sitzung galt dem Dekret über den Frieden.

Mit dem Referat über die Aufgaben der Friedenskämpfer in der gegenwärtigen Etappe trat Isabelle Blume auf.

Das Präsidium des Weltfriedens-

rates richtete anläßlich des 50. Jahrestages des Dekrets über den Frieden eine Grußbotschaft an Regierung und Volk der UdSSR. In der Botschaft heißt es unter anderem:

„Sie haben bewiesen, daß das Volk, das das Dekret über den Frieden erlassen hat, fest entschlossen ist, seine Unabhängigkeit zu verteidigen und sich wie ein Mann gegen die Eindringlinge zu erheben. Sie haben den Vätern in ihrem langwierigen Kampf um den Frieden geholfen und vor der Geschichte bestätigt, daß man mit den Folgen des Krieges aufräumen und Kultur-, Wirtschafts- und Handelsbeziehungen zwischen Ländern mit verschiedener Gesellschaftsordnung herstellen kann.“

Sie haben ihre grenzenlose Treue zum Frieden bewiesen, als sie beim Abschluß von Friedenspaketen mitwirkten, die Definition des Begriffes Aggression vorschlugen und ein Abrüstungsprogramm unterbreiteten, das den zweiten Weltkrieg verhindert hätte, wenn es in die Tat umgesetzt worden wäre.

Der Kampf, den Sie gemeinsam mit allen Völkern gegen die faschistischen Eindringlinge führten, hat das Kräfteverhältnis in der Welt zugunsten des Friedens verändert. Sie haben aus dem Leben Ihres Landes die Kriegspaganda ausgeschaltet, die Atomtests eingestellt und reale Abrüstungspläne vorgelegt. Durch Ihr festes und unerschütterliches Vorgehen, jedesmal, wenn der allgemeine Friede in Gefahr schwebte, haben Sie Ihre unerschütterliche Treue zum Dekret bewiesen.

Das kann heute Vietnam bezeugen, das können die arabischen Völker bezeugen. Das können auch die um den Frieden kämpfenden Organisationen bezeugen, denen das Programm zur Gewährleistung der europäischen Sicherheit ermöglicht, eine wirksame Zusammenarbeit herzustellen, die fähig wäre, der Spaltung Europas in einander gegenüberstehende Militärblöcke ein Ende zu setzen.

Heute können wir dem Volk und der Regierung der Sowjetunion erklären, daß die Friedenskräfte auf allen Kontinenten Ihnen von ganzem Herzen und einmütig für die feste und vernünftige Friedenspolitik Dank sagen.

(TASS)

Gedenkfahne—dem Kolchos „Lutsch Wostoka“

Siedlung Derschinski (Gebiet Alma-Ata). (KasTAG). Am 27. Oktober fand im Kulturhaus des Kolchos „Lutsch Wostoka“, Rayon Ilijsk, die feierliche Einweihung der Gedenkfahne des ZK der KPdSU, des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, des Ministerrats der UdSSR und des Zentralen Unionsgewerkschaftsrats an das Arel statt.

Die Fahne empfangend, sagte der Sekretär des Parteikomitees der Wirtschaft M. Bigoschin, daß der Kolchos mehr als ums Ziel der seinen staatlichen Planauftrag an Getreide erfüllt hat. Die Einnahmen

des Arels betragen in 9 Monaten bereits 6 170 000 Rubel. Erfolgreich werden die Herbstfeldarbeiten abgegeschlossen. Die Kolchosbauern würdigen gebührend das Jubiläum der Sowjetmacht und nehmen als Antwort auf die Auszeichnung noch aktiveren Anteil am sozialistischen Wettbewerb und sind entschlossen, neue Arbeitserfolge zu erzielen.

Mit Worten herzlicher Dankbarkeit an die Partei und Regierung für die hohe Auszeichnung traten auf dem Meeting der Brigadier der Gemüsehäuser, Deputierte des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR M. J. Kopytowa, die Melkerin

M. J. Kargapolowa, der Oberschaffhirt Sh. Isakow auf. Die Schaffenden des Arels wurden warm beglückwünscht von dem Ersten Sekretär des Ilijsker Rayonpartei-Komitees M. W. Naumow, dem Direktor des Alma-Ataer Tabakowchos P. F. Tomarowski, dem Vorsitzenden des Kolchos „40 let Kasachskoi SSR“ F. G. Gorkopenko u. a.

Die Kolchosbauern nahmen einstimmig ein Grußschreiben an das Zentralkomitee der KPdSU, das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR, den Ministerrat der UdSSR und den Zentralen Unionsgewerkschaftsrat an.

Auf dem Weg, den der Große Oktober gebahnt

Walter Ulbricht vor Veteranen der Arbeiterbewegung

Berlin. (TASS). Die Gründung der ersten Arbeiter- und Bauernregierung auf deutschem Boden ist die Auebung des unerschütterlichen Willens der Werktätigen der DDR, den sozialistischen Entwicklungsweg zu gehen, den der Große Oktober gebahnt hat, erklärte der Erste Sekretär des ZK der SED, Vorsitzender des Staatsrats der DDR Walter Ulbricht.

Er trat am 26. Oktober auf dem Empfang zu Ehren der Veteranen der deutschen Arbeiterbewegung, der Teilnehmer der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution und des Bürgerkriegs in Rußland auf. W. Ulbricht wies auf die welthistorische Bedeutung der Oktoberrevolution hin und betonte: leben und

arbeiten, und sich dabei von den Ideen des Großen Oktober führen zu lassen, bedeutet, allseitig die DDR und die Freundschaft mit der Sowjetunion zu festigen. Für die Bevölkerung der DDR ist die Freundschaft mit der Sowjetunion und die sich immer mehr veräckernde Zusammenarbeit in allen Bereichen zwischen beiden Ländern schon längst zu unserer lebenswichtigen Sache geworden.

Zur Frage der Notwendigkeit eines Systems der europäischen Sicherheit mittels der Normalisierung der Beziehungen und Zusammenarbeit zwischen den Staaten mit verschiedenen gesellschaftlichen Systemen zu schaffen, erklärte Walter Ulbricht, daß die BRD im

Interesse der Festigung der Sicherheit und der Sicherung der friedlichen Koexistenz in Europa der Revanchepolitik und den Ansprüchen auf die Kernwaffe entsagen und sich bereit erklären muß, normale diplomatische Beziehungen mit der DDR herzustellen und die bestehenden Grenzen, einschließlich der Grenze zwischen beiden deutschen Staaten, anzuerkennen.

Im enger brüderlicher Zusammenarbeit mit der UdSSR und anderen sozialistischen Ländern, unter der Führung von Walter Ulbricht, gehen wir den vom Großen Oktober gezeigten Weg, den Weg der Vervollständigung des sozialistischen Aufbaus in der Republik — die Zukunft der gesamten deutschen Nation.

Heute—Geburtstag des Leninschen Komsomol

Verleihung der Preise des Leninschen Komsomol für Literatur- und Kunstwerke des Jahres 1967

Das Büro des ZK des LKJV erörterte die Frage über die Verleihung der Preise des Leninschen Komsomol und beschloß, die Preise des Leninschen Komsomol für Literatur- und Kunstwerke des Jahres 1967 mit Einbindung des Diploms und der Preisträgermedaille zu verleihen:

BATALOW A. W., Filmschauspieler, für die Schaffung von Charakterbildern junger Menschen in den Filmen „Mein lieber Mensch“, „Kranke ziehen“, „Neun Tage eines Jahres“ u. a.

GNATJUK D. M., Solosänger des Kleinen Opern- und Ballettheaters — für Konzertieltigkeit und aktive Propagierung des Sowjetliedes.

GOLOWNITZKI L. N., Bildhauer, für die Skulptur „Orjonojok“ — das Denkmal der Komsomol-Helden der Oktoberrevolution und des Bürgerkrieges im Ural.

KROLIS G. E., Maler — für eine Reihe graphischer Werke über die Sowjetjugend.

LOKTEW W. S., Leiter des Lied- und Tanzensembles des Moskauer Stadtpionierhauses — für große Arbeit in der ästhetischen Erziehung der heranwachsenden Generation;

SULEIMENOW Olschab, Dichter — für den Gedichtband „Gute Zeit des Aufstiegs“;

THEODORAKIS Mikis, Komponist (Griechenland) — für Lieder der Tapferkeit und Freiheit, die die Jugend zum Kampf anspornen, gegen Unterdrückung, Faschismus, für Frieden und eine bessere Zukunft;

TRETIJAKOW W. W., Geigenspieler, Student des Moskauer Staatlichen Konservatoriums — für Konzertieltigkeit und hohes Können, das er auf internationalen und Unionswettbewerben an den Tag legte;

MEILENSTEINE UNSERES WERDEGANGS

Am Anfang des Weges



DER Leninsche Komsomol ist nur ein Jahr jünger als der Sowjetstaat. Vor 49 Jahren, in dem stürmischen Jahre 1918, wurde diese kämpferische Organisation gegründet. Die außerordentlich komplizierte und gespannte Lage des Bürgerkrieges bestimmte den Inhalt der Komsomolarbeit jener Zeit. Der Kampf mit dem Kulakentum, der Wiederaufbau der vom Krieg zerstörten Wirtschaft, die Liquidierung des Analphabetentums — das ist nur ein kleiner Teil dessen, womit sich der Komsomol in den Tagen seiner Jugend beschäftigte. Selbst der Fakt des Eintritts in den Komsomol wurde als Bereitschaft angesehen, in jedem Augenblick dem Ruf der Partei zu folgen: in den Bürgerkrieg, an jede Stoßfront zu gehen.

Der Kommunistische Jugendverband Kasachstans hat auch eine reiche Biographie. Die revolutionäre Ereignisfolge zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die Ideen des Bolschewismus erweckten den fortschrittlichen Teil der kasachischen Jugend zur politischen Tätigkeit. Schon in der ersten Hälfte des Jahres 1905 beteiligte sich die Jugend der Steppenregion an den Streiks und Demonstrationen der Arbeiter solcher Industriezentren wie Ust-Kamenogorsk, Akmolinsk, Pawlodar, auf der Station Perowik. Die Jugend von Omsk, geleitet von

den Bolschewiki, führte am 19. Oktober 1905 eine große Manifestation durch, die gegen die Politik des Zarenismus gerichtet war. Sie wurde auch von der Jugend des Akmolinsk-Kreises unterstützt.

Eine große Anregung zur Klassenkenntnis der kasachischen Jugend war der erste Weltkrieg. Als Grund zu den anfänglichen Umrufen der Arbeiterjugend über die Erlaubnis der Mobilisation der Kasachen zu den Frontarbeiten, Durchs ganze Gebiet lief eine Welle von Jugendversammlungen, in denen einstimmig der Beschluß gefaßt wurde, dem Erlaß nicht zu gehorchen.

Die revolutionäre Bewegung unter der kasachischen Jugend rief den Bolschewiki, führte am 19. Oktober 1905 eine große Manifestation durch, die gegen die Politik des Zarenismus gerichtet war. Sie wurde auch von der Jugend des Akmolinsk-Kreises unterstützt.

Die revolutionäre Bewegung unter der kasachischen Jugend rief den Bolschewiki, führte am 19. Oktober 1905 eine große Manifestation durch, die gegen die Politik des Zarenismus gerichtet war. Sie wurde auch von der Jugend des Akmolinsk-Kreises unterstützt.

angehört: Das Referat des verantwortlichen Sekretärs des Bezirksbüros Genossen Orestein. „Über die Ziele und Aufgaben des RKJV“.

Beschlossen: Das Referat des Genossen Orestein über die Ziele und Aufgaben des RKJV angehört: Wir, die Arbeiter- und Bauernjugend der Stadt Steпноje, halten es gegenwärtig für ein Verbrechen, von dem RKJV abseits zu stehen, der das Ziel der Selbsterziehung und der Bildung der Jugend verfolgt und die Interessen der Arbeiterjugend verteidigt, und deshalb bilden wir uns zu den in der Reihen der organisierten Jugend Eingetretene, die unter dem Banner des Russischen Kommunistischen Jugendverbandes stehen.

Eine ausschließliche Rolle spielte in der Organisierung des Komsomol der Kasachischen Sowjetrepublik Muratbajew. Er gab ihr alle Kräfte, all sein Wissen hin. Die erfolgreiche Entwicklung und Vervollständigung der Komsomolorganisationen war untrennbar mit der Gründung der Kasachischen Sowjetrepublik verbunden. Der erste Allkasachische Kongreß des RKJV wurde am 12. Juli 1921 in Orenburg eröffnet. Daran beteiligten sich 194 Delegierte, die 20 960 Mitglieder des Verbandes vertraten (hier zählten das Siebenstromgebiet und das Syrdarja-Gebiet nicht mit, da sie damals zum Bestand Turkestans gehörten).

Dieser Kongreß bestimmte für lange Jahre die Aufgaben des Verbandes, machte der Zersplittertheit der Komsomolorganisationen ein Ende. Er demonstrierte die Einheit des kasachischen Komsomol mit der gesamt-russischen Jugendbewegung, er schloß sich ihr an einer der Trupps des RKJV an.

(Schluß S. 2)



JEREWAN. Ein Elektronenstrahl von über 6 Milliarden Volt ist mit dem größten sowjetischen Ringbeschleuniger des Jerewaner Physikinstituts erzeugt worden. Bald soll die Anlage getestet werden. Nach der Erzielung der erforderlichen Energie wird der Strahl gegen eine Treffplatte geschleudert, wobei Photonen hoher Energien entstehen sollen. Physiker wollen mit dieser Anlage elektromagnetische Wechselwirkungen untersuchen, die die Grundlage der modernen Quantentheorie bilden.

BONN. Der Finanzminister der BRD Franz Josef Strauß, Vorsitzender der Christlich-Sozialen Union, einer Partei der „großen Koalition“, will nach Spanien fahren. Das hat ein Sprecher der BRD-Regierung auf einer Pressekonferenz angekündigt. Als Anlaß dient das 50jährige Jubiläum der deutschen Handelskammer in Spanien.

HANOI. Die Befreiungsarmee Südvietnams setzte im September bei den Kämpfen in der Provinz Phuyen rund 1 450 Soldaten und Offiziere des Gegners, darunter rund 600 Militärangehörige der südkoreanischen Marionettenarmee, außer Gefecht, berichtet die vietnamesische Nachrichtenagentur unter Berufung auf die Agentur „Befreiung“.

DEN HAAG. Der Lohnstreik in der großen holländischen Schuhfabrik „Bata“ in Best ist nach neuntägiger Dauer von Erfolg gekrönt. An dem Aufstand nahmen mehr als 900 Belegschaftsmitglieder teil.

NEW YORK. Millionen Amerikaner seien mit der Washingtoner Politik in Vietnam unzufrieden, schrieb Frank Kowalski, ehemaliges Mitglied des Repräsentantenhauses der USA, in der Zeitung „Republican“, die in Waterbury (Staat Connecticut) erscheint. „Ich glaube nicht, daß diese Stellungnahme richtig ist. Deshalb gehe ich zusammen mit der Jugend vor die Tore des Pentagons, um gegen diesen Krieg zu protestieren“, erklärte der Verfasser des Briefes. Diese Stellungnahme ist bemerkenswerter, als Kowalski seinerzeit dem berechtigten Amt für Kontrolle über subversive Tätigkeit angehört hat.

HANOI. Die USA-Imperialisten haben ihre Aggressionshandlungen gegen Hanoi weiter gesteigert, erklärte Nguyen Duc Lac, Vorsitzender des Hanoi-Komitees zur Untersuchung der US-amerikanischen Kriegsverbrechen in Vietnam, auf einer Pressekonferenz in der Hauptstadt der DRV. Nguyen Duc Lac verurteilte nachdrücklich die neuen Verbrechen der Aggressoren, die in den letzten drei Beschießungen der Bezirke Hanoi in barbarischer Weise mit Mörkern und Sprengbomben belegt und mit Raketen beschossen haben.

In der Erklärung des Vorsitzenden des Komitees zur Untersuchung der US-amerikanischen Kriegsverbrechen in Vietnam heißt es, die USA-Luftwaffe habe im Laufe von vier Tagen vom 24. bis 27. Oktober 30 Maschinen verloren.

P RAG. Das Sekretariat des internationalen Studentenbundes hat die fortgeschrittenen Studenten der Welt aufgefordert, den 30. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution würdig zu begehen.

In der Erklärung des Sekretariats wird hoch die Rolle eingeschätzt, die die sowjetische Jugend und deren Kampforganisation — der Leninsche Kommunistische Jugendverband — bei der Erfüllung der vor der Sowjetjugend und der Jugend der ganzen Welt im Kampf für die friedliche Zusammenarbeit der Völker, für Fortschritt und Demokratie in der Welt, gegen die imperialistische Aggression und imperialistischen Krieg spielen.

MEILENSTEINE UNSERES WERDEGANGS

Die Werdejahre

(Anfang S. 1)

Die JUNGE Komsomolorganisation der Republik führte von den ersten Schritten ihrer Geburt an einen Kampf mit den verschiedenen nationalistischen Gruppierungen, die versuchten, den Komsomol zu beeinflussen, die Jugend für ihre Seite zu gewinnen, sie der Partei gegenüberzustellen.

Die Beschlüsse des zweiten Komsomolkongresses der Republik, der am 30. Juli 1922 stattfand, festigten die Grundzelen. Jetzt galt es, in breiter Front die Offensive gegen den Aberglauben, gegen die Unwissenheit und das Analfabetentum zu führen.

Die Teilnehmer der dritten Allrussischen Regionskonferenz, die am 26. Juni 1924 stattfand, schworen: „Durch Kampf, Arbeit und Lernen rechtfertigen wir den hohen Namen eines Mitglieds des Leninischen Komsomol.“ Zu dieser Zeit war die Organisation von 6.989 auf 14.808 Mitglieder angewachsen.

Der Leninische Komsomol wuchs und stählte sich ideologisch. Die Periode des Wiederaufbaus der Volkswirtschaft war eine ernste und schwere Prüfung für den Komsomol Kasachstans. Doch hielt er in Ehren stand. Der Komsomol baute die Turkestan-Sibirische Eisenbahn, das Balchaser Kupfererzwerk. Auf diesen Objekten arbeiteten Zehntausende Jungen und Mädchen. Die Jugend machte mehr als 70 Prozent der Arbeiterkollektive aus. Besondere Aufmerksamkeit wurde in diesen Jahren der Organisation des sozialistischen Wettbewerbs und der Stabbrigaden geschenkt. Komsomol-Stabbrigaden



arbeiteten auf den Erdölfeldern Embas, in den Gruben von Karaganda, überall, wo es schwer war. Wenn im Jahre 1929 in der Industrie und im Bau im ganzen 20,5 Prozent Kasachen arbeiteten, so waren im Jahre 1930 schon 46,5 Prozent. An die 90 Prozent der Arbeiter-Kasachen waren Komsomolen.

In den Jahren des ersten Planjahrhüfts wurden die Komsomolorganisation der Republik auf 111.940 Personen. Mit ungewöhnlicher Stärke entfaltete sich in den Jahren des zweiten Planjahrhüfts die technische Schulung der Jugend. „Die Kader entscheiden alles!“ — diese Losung der Partei griff die Jugend auf. Ohne Arbeitsunterbrechung lernten die Komsomolen in den Betriebschulen und Techniken, meisterten die neue Ausrüstung. In den Betriebschulen wurden in kurzer Frist 1.200.000 Halbwüchse für die Arbeit in den Werken und Betrieben ausgebildet.

Im August 1936 beging der Komsomol Kasachstans seinen 15. Geburtstag. Zu dieser Zeit waren ohne Arbeitsunterbrechung 100.000 Traktoren auszubilden worden, von denen ein bedeutender Teil Kasachen waren. Das Kasachische Regionalkomitee des LKJV und das Volkskommissariat für Landwirtschaft der Kasachischen SSR zeichnete eine große Zahl von Jungen und Mädchen mit wertvollen Geschenken für die musterhafte Erfüllung und Überbietung der Verpflichtungen aus. Viele Komsomolen wurden mit dem Leninorden,

mit dem Orden des Roten Arbeitnehmers ausgezeichnet.

In 4.845 Kolchosen der Republik (wo es im April 1939 noch keine Parteiorganisationen gab) führten die Komsomolen die ganze politische Massenarbeit. Die Teilnehmer des Juniplenums des Kasachischen Regionalkomitees, das im Jahre 1935 stattfand, erörterten die Frage über den Kampf mit dem Analfabetentum. Und schon zum Jahre 1939 stand die Kasachische Sowjetrepublik unter den Republiken Mittelasiens in der Schreib- und Lesekundigkeit an erster Stelle.

In den Jahren des dritten Planjahrhüfts verstärkte sich die Anteilnahme der Komsomolen an politischen Leben des Staates noch mehr. In den Obersten Sowjet der Kasachischen SSR der ersten Einberufung wurden 284 Komsomolen und Jugendliche im Alter bis zu 30 Jahren gewählt, und in die örtlichen Sowjets — 6.231 Mitglieder des LKJV. Der Komsomolste Schalmagun Serikow wurde zum Mitglied des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR gewählt. Er schrieb: „Alles Gute, was ich an mir habe, alle meine Erfolge habe ich vor allem dem Leninischen Komsomol, der Partei der Bolschewiki zu verdanken, die mich erzogen haben.“

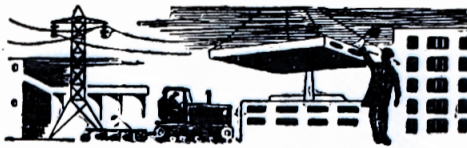
Im Jahre 1940 zählten die Reihen des Komsomol Kasachstans schon 355.082 Mitglieder. Der Komsomol stellte eine riesige Kraft dar, die bereit war, bis ins Ende für den Kommunismus zu kämpfen.

Aus dem Schwert — einen Pflug

DER GROSSE Vaterländische Krieg zerstörte für 870 Millionen Rubel materielle Werte, hemmte die ökonomische Entwicklung unseres Landes ungefähr auf zwei Jahrzehnte. In kürzester Frist mußte alles Zerstörte wiedererrichtet werden. Die Entwicklung der Volkswirtschaft erforderte werden. Der Leninische Komsomol stand wieder in der Vorlinie.

Der sozialistische Wettbewerb hatte alle Komsomolorganisationen der Republik erfaßt. Die Jugend war der Initiative der wertvollen Anfänge. Der Komsomol übernahm die Patenschaft über die größten Neubauten des vierten Planjahrhüfts, wurde Initiator der vorfristigen Erfüllung der Jahrespläne.

In der Periode zwischen dem vierten (1948) und dem fünften (1951) Kongress des LKJV Kasachstans dank der ständigen Hilfe der Partei, führte der Komsomol der Republik eine riesige Arbeit in der kommunistischen Erziehung der Jugend, in der Mobilisierung ihrer schöpferischen und Arbeitsaktivität zum Kampf um den neuen Aufschwung der ganzen Volkswirtschaft. Spitzenreiter im sozialistischen Wettbewerb waren 64.000 Komsomolen. Fast 300.000 junge Arbeiter setzten im Oktober 1949 ihre sozialistischen Jahresverpflichtungen überboten. Zum Ende des vierten Planjahrhüfts arbeiteten in der Industrie der Republik schon 2.500 Jugendschichten, -abteilungen und -brigaden, die in ihren Reihen hunderttausende Arbeiter vereinten. In der ganzen Republik waren die Brigaden Senkows und Fadzews des Alma-Ataer Werks für Schwermaschinenbau berüchtigt, die Schleiferin der Tschimkenter Spiegelfabrik Usmanowa, die Arbeiterin der Sempala-



tscher Nähfabrik „Bolschewitschka“ Achtajamowa und viele andere.

Am Vorabend des 30. Jahrestages des Oktober verpflichteten sich die jungen Metallurgen von Balchisch, vorfristig den Fünfjahrplan zu erfüllen und im Jahre 1948 drei Millionen Rubel einzusparen. Das war der Anfang der patriotischen Bewegung für die Ergründung der inneren Ökonomie der Rohstoffe.

Kasachstan war in den ganzen Jahren der Sowjetmacht ein Land der Neubauten. Nach dem Krieg wurde die Stadt der Jugend Rudny errichtet — das Zentrum eines der größten Bergbau-Arbeitskollektive der Sowjetunion, es entstand der Gigant der Sowjetmetallurgie — das Karaganda-Hüttenkombinat, das Bucharma-Wasserkraftwerk, das zweite Eisenlegierungswerk u. a. wurden errichtet. Der Komsomol beteiligte sich aktiv am Bau dieser Objekte.

Der Aufruf der Kommunistischen Partei zur Erschließung der Neuländer und brachliegenden Länderlein entzündete die Herzen unserer Jugend. Schon im Frühjahr 1954 kamen mit Komsomolenweisungen mehr als 60.000 Jungen und Mädchen nach Kasachstan. In diesem Jahr führten 12.000 Komsomolen Kasachstans auf Neuland.

Streng empfand die kasachische Steppe die ersten Pioniere. Doch nichts konnte die jungen Menschen aufhalten. Bei der ersten Frühjahrsaussaat 1954 legten sie Muster selbstloser Arbeit an den Tag. Im sozialistischen Unionwettbewerb

der Jugend-Feldbrigaden, die das Neuland erschlossen, nahmen die Kasachstan der ersten Platz ein. Zum Dezember 1955 waren schon mehr als 400.000 junge Patrioten in die Republik gekommen. Zu dieser Zeit arbeiteten in den Sowchosen 1.500 Komsomol-Jugendbrigaden. 1956 erntete man von den erschlossenen Ländereien 1 Milliarde 400 Millionen Pud Getreide. Während der Ernte arbeiteten auf den Feldern mehr als 12.000 Jugend-Kombi-aggregate, mehr als 6.000 Komsomol-Jugend- Traktorenbrigaden. Die Komsomolen und Jugendlichen machten mehr als 70 Prozent aller Arbeiter aus.

Die Partei und Regierung schätzte die ruhmvolle Arbeit der Kasachstan Ackerbauern hoch ein: die Republik wurde mit dem Leninorden und mehr als 40.000 Personen, darunter 25.000 Komsomolen, mit Orden und Medaillen der Sowjetunion ausgezeichnet. Für besonders hervorragende Erfolge in der Erschließung des Neulandes und Brachlandes wurden 130 Personen mit dem Titel eines Helden der Sozialistischen Arbeit geehrt.

In den Jahren der Neulanderschließung bewies die Jugend nochmals ihre grenzenlose Liebe und Treue zur Kommunistischen Partei, die Bereitschaft, zu beliebiger Zeit ihre Aufgaben zu erfüllen.

Dank der Erschließung der neuen Rayons erhöhte sich das Gewicht Kasachstans in der Getreidebilanz des Landes von 2 Prozent des Jahres 1953 auf 30 Prozent im Jahre 1956. Kasachstan wurde zur zweiten Brotkammer nach der RSFSR.

Neue Reparaturbetriebe

Im Dorf Astrachanka wurde der erste spezialisierte Betrieb für Reparatur von Getreidekombines seiner Bestimmung übergeben. Er ist mit den neuesten technologischen Ausrüstungen und einem Hängeliebband ausgestattet. Die Reparatur der selbstfahrenden Kombines SK-3 und SK-4 wird durch die industrielle Fließbandmethode vervollständigt. Die Leistungsfähigkeit des Betriebs ist 400 Kombines im Jahr.

Gegenwärtig werden in den Rayonzentren Dershabinka und Jermontau Betriebe gebaut, die zur Reparatur von Kombines, Traktoren K-700 und Kraftwagen bestimmt sind.

M. SCHAKENOW
Gebiet Zellinograd



TURKMENISCHE SSR. Mit ausgezeichneten Arbeitserfolgen begehrt das Kollektiv der Bauverwaltung „Karakumstroi“ das Jubiläum der Sowjetmacht. Für den Sieg im sozialistischen Wettbewerb wurde der Kollektiv der Bauverwaltung „Karakumstroi“ der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution ist es mit einer Gedenkmedaille des ZK der KPUSU, des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, des Ministerrats der UdSSR und des Zentralkomitees der Uniongewerkschaften ausgezeichnet worden.

Die größte Anlage im Murgabtal ist der mechanische Kanal — 27 mächtige Pumpen heben das Wasser des Karakum-Kanals um 53 Meter und leiten es auf die Kolchos- und Sowchoseselder.

UNSER BILD: Pumpstation des Kanals.
Foto: A. Mirmamedow (TASS)



JUNI, 1941. Die Komsolin M. Gabdulina sagte: „Ich, die Tochter der Arbeiterwelt, vom Leninischen Komsomol erzogen, bitte, mich an die Front zu schicken, um gegen den deutschen Faschismus zu kämpfen. Ich schwöre der Heimat, eine würdevolle, disziplinierte Patriotin der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken zu sein, selbstlos jede Aufgabe zu erfüllen.“

So begegnete der Komsomol Kasachstans dem Großen Vaterländischen Krieg.

In den stürmischen Tagen der Kämpfe bei Moskau wurde der Ruhm der Kasachstan-Panflorier geboren, in deren Reihen die Zöglinge des Leninischen Komsomol kämpften. Hier, an der Front, kämpften der Sekretär des Westkasachstanischen Gebietssowjetkomitees Shuganow, der Sekretär des Frunse-Rayonsowjetkomitees von Alma-Ata Shangosin, die

jungen Dichter Gabdulin und Likerow, die Mitarbeiter der Komsomolzeitung der Republik Wasiljew, Kasanow, Kenschibajew, der Sekretär einer Kolchoskomsomolorganisation Dutow, der Sekretär des Komsomolkomitees der Tschekjusk-Nähfabrik Nr. 2 usw. Den Komsomolinnen Alja Madagulowa und Manschuk Mametowa wurde der hohe Titel eines Helden der Sowjetunion zugesprochen. Sie waren die ersten Helden unter den Frauen des sowjetischen Krieg.

Das Schicksal des Landes entschied die Komsomolen auch im tiefen Hinterland, in Tausenden Kilometer Entfernung von der Front. Die jungen Mädchen wurden Traktoristinnen, Schafföre. Sie vollbrachten Großes, niegesehene Schwierigkeiten überwindend, versorgten sie die Front mit allem Nötigen. In jenen Jahren kam die Losung auf: „Nicht nur für sich ar-

Bitte, mich an die Front zu schicken

beiten, sondern auch für die Genossen. Die an der Front sind. Diese Arbeitsorganisation und methoden vollkommene, verringerten die Zahl der Arbeiter. „Mit einer kleineren Zahl von Arbeitern mehr Produktion liefern“ — das war die Losung der sogenannten Frontbrigaden, die im Hinterland arbeiteten.

Die Jugend hatte in den Kriegsjahren die Patenschaft über den Rotbanner-Kreuzer „Kirow“ übernommen. Die Schiffmannschaft wurde mit den besten Komsomol-Freiwilligen der Republik ergänzt. In den Abteilungen der militärischen Schulung wurden mehr als 230.000 Panzerjäger, Scharfschützen, Maschinengewehrschützen, medizinische Schwestern u. a. ausgebildet.



AUF den 10. Kongress des LKJV Kasachstans, der im Februar 1952 stattfand, wurde betont, daß mit der aktiven Anteilnahme der Komsomolen und Jugendlichen der Republik mehr als 400 neue Industriebetriebe in Gang gesetzt wurden. Die Erhöhung der Arbeitsaktivität der Jugend, das den Jungen und Mädchen annerzogene Verantwortungsgefühl für die Produktion, die Unversöhnlichkeit gegenüber den Mängeln — das sind heute die Hauptaufgaben der Arbeit der Komsomolorganisationen. In den vergangenen Jahren erstarkten die Komsomolorganisationen noch mehr, schlossen sie sich zu einer monolithischen Einheit zusammen. Den Anweisungen der Partei folgend, schenken die Komsomolorganisationen der Republik größte Aufmerksamkeit der Erziehung der Jugend zum besten Beispielen der heldenhaften Arbeit. Gegenwärtig arbeiten in allen Sphären der Volkswirtschaft der Republik mehr als 400.000 Komsomolen. Der Komsomol Kasachstans führt die Patenschaft über 19 Stabbauten.

Am Tage der Eröffnung des XXIII. Parteitages der KPUSU wurde auf dem Komsomol-Stabbau — der Kasachstaner Magnitka — die Stabbrigade „1150“ in Betrieb genommen. In Tschimkent erhielt man im Werk für Phosphorsalze das erste kasachstanische Phosphor, in Leninograd wurde die erste Folge des Zinkwerks in Betrieb genommen.

Die Patenschaft des Komsomol über die Errichtung der wichtigsten Industriebetriebe wurde in guten Arbeitschritte im Leben der Jugend. Hier stählt sich der Charakter der Jungen und Mädchen, der Erben der Traditionen von Komsomolok am Amur, des Dneprkräftwerks, der Turbinenfabrik. Die Komsomolorganisationen des

Landes lösen erfolgreich die mit der Ausbildung der Mechanisatoren der verbundenen Fragen, verbessern die kulturelle Lebensweise, schenken der Bildung der Jugend viel Aufmerksamkeit.

Im Wettbewerb der Jugend für den würdigen Empfang des 50. Jahrestages der Sowjetmacht lasen sich schon viele Rapporte über die neuen grandiosen Erfolge der Jugend in der Arbeit und im Lernen. Im Jubiläumsjahr der Sowjetmacht steht der Komsomol der Republik wie immer an der Vorderlinie, er organisiert und schließt die Jugend zusammen, er hilft ihr kommunistisch zu lernen, zu leben und zu arbeiten.

Johann PFEIFER,
verantwortlicher Organisator
des ZK des LKJV Kasachstans

Dem Jubiläum entgegen

Der 50. Jahrestag der Sowjetmacht ist ein Ereignis von großer Bedeutung. Die Jugend der Sowjetunion bereitet sich auf diesen Tag vor. In den Schulen und Betrieben wird viel gearbeitet, um den Jubiläum entgegenzutreten.

Die Jugend der Sowjetunion bereitet sich auf diesen Tag vor. In den Schulen und Betrieben wird viel gearbeitet, um den Jubiläum entgegenzutreten. Die Jugend der Sowjetunion bereitet sich auf diesen Tag vor. In den Schulen und Betrieben wird viel gearbeitet, um den Jubiläum entgegenzutreten.



SO WAR ES...

Vor 50 Jahren! Aus dem Dunkel der Erinnerung taucht wieder der verrückte und feuchte Unterstand auf, der Gruppe deutscher Soldaten in dieser letzten Tagen des November 1917 einen gewissen Schein von Gelobnissen schenkt.

Auch die Kameraden werden im Gelste wieder lebendig. Diese 12 Menschen waren fast die einzigen, die von ihrer Kompanie übrig geblieben waren — sie kannten den Tod in seinen vielfältigen Gestalten. Alle ersehnte sie den Tag, an dem sich nicht mehr der Deutsche dem Franzosen, dem Engländer oder dem Russen als Feind gegenüberstehen würde.

Die seit einiger Zeit durchgeackerten Gerüchte von einer Revolution in Rußland verdichteten sich. Ja, Revolution! Bei diesem Gedanken schied sich die Geister auch unter den Zwölfen. Die Meinungen schlugen gegeneinander. Die tief verwurzelte Einstellung zur „Ordnung“ ließ sich nicht so schnell beseitigen. „Hindenburg und seine Generale müssen gehen! Der Kaiser muß eine neue Regierung bilden!“ Damit brachte der kleine Schlichter seine Meinung von einer Revolution zum Ausdruck.

Gerade wollte ihm der Gefreite Schäfer erwidern, als die Tür des Unterstandes aufgerissen wurde und Gefreiter Hooge, der zusammen mit Wiese und Brückner auf Posten stand, hereinkam und einen russischen Soldaten vor sich herschob. Groß, kräftig, unbefangener stand dieser nun inmitten der deutschen Soldaten, die ihn überrascht betrachteten, bis Unter-

offizier Schmidt fragte: „Mensch, wo bringst Du denn diesen Eridensengel her?“

„Alles lachte, und dieses Lachen klang so befreiend, so verändernd, daß der russische Soldat mit der Stimme — und die Brücke von Mensch zu Mensch war geschlagen.“

„Du, Iwan, Deserteur?“
„Nix Deserieur, russischer Soldat mit Krieg nach, mit schießen, alle mit der Revolution! Lenin!“
Leider waren das so ziemlich die einzigen deutschen Worte, die der russische Soldat kannte. So ging die „Unterredung“ fast ausschließlich auf freundlichen Lachen, gegenseitig auf die Schulter schlagen und Rauchen weiter. Erst der Hamburger Timm war es, der stierend und doch schützend dieses Beisammenseins unterbrach: „Seht Euch vor, bald kommt die Wildsau (gemeint war Leutnant von Wettern), dann muß Iwan wieder drüben sein, sonst bleibt er ewig hier!“ Diese Worte brachten allen den Ernst der Situation zu Bewußtsein. Gedrückt der Stimmung begann man, sich von Iwan zu verabschieden. Gefreiter Hooge wollte ihn nun wieder nach drüben durchschleusen. Unter der Tür drehte sich der russische Soldat jedoch nochmals um und fragte: „Mikommen? Gurken, Hosen, dann zurück?“

Diese Worte, eindringlich gesprochen, brachten bei Unteroffizier Gabel und Soldat Bregner den Bann. „Wir sehen mal selbst nach, was eigentlich wirklich los ist. Und wenn die alle so sind, wie hier unser Iwan, na, dann geht's uns nicht schlechter als hier auch!“ „Wie stellt ihr Euch denn das vor?“ warnte Vizefeldwebel Hager, ob-

wohl er am liebsten selbst mit hinüber wäre. „Ach, das fällt doch weiter gar nicht auf!“ antwortete ihm Bregner.

Die übliche Runde der „Wildsau“ ging vorüber, ohne daß das Fallen der beiden Kameraden aufgefassen wäre. Die Posten wurden in der üblichen Weise abgelöst. Der Morgen graute, der Tag kam. Die beiden „Frontjäger“ kamen aber nicht zurück! Vizefeldwebel Hager lag fast ununterbrochen bei den Posten — er war ja verantwortlich für das Geschehene und verfluchte sich selbst innerlich für seine Nachlässigkeit. „Dicke Luft!“ herrschte im Unterstand. „Ja, die sehen wir bestimmt nicht mehr. Alles Schwindel, mit dem Friedensgequatsche. Wie konnten wir nur so blöde sein!“ „Halt die Schnauze!“ rief ihm Unteroffizier Schmidt zu, „die kommen auch wieder, war's nur ab!“ Schon und Timm nickten bestätigend dazu. Doch all dieser Optimismus der drei versuchte nicht, die gedrückte Stimmung unter den Kameraden zu beseitigen.

Kurz vor 8 Uhr abends wurde ein Tagesbefehl des Regiments durchgegeben, der besagte, daß die Russen an verschiedenen Stellen der Front versucht hätten, Verbindungen mit Deutschen aufzunehmen. Es sei auf das schärfste verboten, derartige Verbindungsversuche zu dulden oder gar zu unterstützen. Zuverlässigkeitsuntersuchen unverzüglich festzunehmen und der Feldpolizei zu übergeben, sofern nicht unter Umständen das sofortige Zusammenreißen eines Ständigerlichtes erforderlich sei.

Die Landsler blickten sich stumm an. Was wäre nun werden? Man war zusehends in Gedanken. „Vorfall“ nicht zu melden. Ja es war sogar nach langen Hin und Her beschlossen worden, daß russische Soldaten, die sich etwa wieder in die Stellung schleichen, nicht ausgeliefert werden sollten. Unbedingt mußte man dahinterkommen, wie es wirklich jetzt in Rußland aussieht, was die Wahrheit über die Revolution ist. Wenn nur die Kameraden erst wieder zurück wären!

Die Ungewißheit verdichtete sich am nächsten Tag immer mehr. Um 12 Uhr nachts zog Unteroffizier Schmidt mit den Gefreiten Schäfer und Timm auf Wache. Tief hing die schnee-schwangenen Wolken auf die Erde, der Mond war nur für Augenblicke zu sehen und die feuchte Kälte drang bis auf die Knochen durch.

„Du, ich kriech mal 'n paar Meter vor, ich halt's einfach nicht mehr aus! Das Warten macht mich rein wie ein Stein.“
„Halt die Schnauze!“ rief ihm Unteroffizier Schmidt zu, „die kommen auch wieder, war's nur ab!“ Schon und Timm nickten bestätigend dazu. Doch all dieser Optimismus der drei versuchte nicht, die gedrückte Stimmung unter den Kameraden zu beseitigen.

Kurz vor 8 Uhr abends wurde ein Tagesbefehl des Regiments durchgegeben, der besagte, daß die Russen an verschiedenen Stellen der Front versucht hätten, Verbindungen mit Deutschen aufzunehmen. Es sei auf das schärfste verboten, derartige Verbindungsversuche zu dulden oder gar zu unterstützen. Zuverlässigkeitsuntersuchen unverzüglich festzunehmen und der Feldpolizei zu übergeben, sofern nicht unter Umständen das sofortige Zusammenreißen eines Ständigerlichtes erforderlich sei.

Kaum war dieser Gedanke in Schäfer aufgetaucht, er erwiderte: „Pssst! Gabel!“ — „Pssst“, klang es zurück, „ich bin's, Bregner!“ und dabei kroch dieser auch schon auf Schäfer zu und beide liefen geduckt in den eigenen Gräben zurück.

„Menschenskind, wo wart ihr denn solange?“ rief Vizefeldwebel Schmidt den Zurückgekehrten. „Und wo ist Gabel?“

„Gestern hatte ich Pech! War schon unterwegs, da mußte ich mich vor einer Schleiepatrouille wieder zurückziehen, kam dabei etwas zu weit nach links und wurde von der eigenen Seite aus beschossen. Heute hat's nun geklappt“, berichtete Bregner und fuhr fort: „Der Gabel, der ist gleich drüben geblieben — der kommt nicht mehr! Hat ja sowieso die Schnauze voll und zu Hause erwartet ihn niemand, nun will er das Neue mit aufbauen helfen, meint er! Tolle Sache, was jetzt bei den Russis los ist! Da können wir nur lernen!“

Als Bregner den Unterstand betrat, empfing ihn lauter Jubel. Fragen prasselten nur so auf ihn nieder. „Also, die Offiziere sind abgeschafft, es gibt keine Chargen mehr, alle sind gleich. Der Grund ist, daß die Russen alle Soldaten der Arbeiter haben sämtliche Betriebe besetzt und die neue Regierung unter Lenin hat als erstes ein Friedensangebot an alle bekanntgegeben!“ Tief beeindruckt schwiegen die Kameraden. Könnte das nicht auch bei uns verwirklicht werden?

„Halt, noch eins!“ begann Bregner wieder. „Morgen kommen ein paar Russen zu uns herüber und wollen mit uns Frieden feiern!“ „Und das ist gerade der 1. Advent“, meinte Hager. „Das wird klappen, in dem Trübel fällt das auch nicht weiter auf.“ Und Timm sagte:

„Ich geh' rüber zu Nachbarkompanie da habe ich ein paar gute Kumpels, die werden schon dafür sorgen, daß wir von der Seite ungestört sind!“

Zum 1. Advent war der Unterstand festlich hergerichtet und Getränke standen ebenfalls in genügender Menge zur Verfügung. Für genügend Schnaps wurde schon von oben herunter gesorgt, man konnte dadurch ja schon die Sinne beneheln und die Landsler dachten dann nicht so viel nach! Daß einmal jedoch die Getränke zur Verwendung werden sollten, das geplante Treffen zu tunen, das war bestimmt nicht vorgesehen.

Nach Einbruch der Dunkelheit wurden die Posten, die heute die Nachtruppe stellte, eingeweiht und durch Schäfer, Timm und Bregner freiwillig verstärkt — es durfte auf keinen Fall etwas schliefen! Kurz vor 7 Uhr gesellte sich dann sogar noch Vizefeldwebel Hager zu den Posten. „Als Dienstältester muß ich doch meine Gäste empfangen!“ war seine Antwort auf die stumme Frage von Schmidt gewesen, als er den Unterstand verließ.

Punkt 8 Uhr — kaum war die Abendverfärbung sühlerlich aufgetaucht, als den Bunkerbereich gestellt worden — kamen die „Zusatzposten“ mit den „Gästen“ zur Tür herein. Alle hatten wie am Schnürchen geklappt! Strahlende Gesichter auf beiden Seiten!

Einer der russischen Soldaten stellte sich sofort ungerungen auf einen Schemel und hielt in deutscher Sprache eine kleine Rede. Er dankte für den freundlichen Empfang, gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß für Rußland der Krieg aus sei, daß die Revolution gesiegt habe und wünschte auch den deutschen Kameraden eine glückliche Zukunft in einem Deutschland, frei von

Imperialistischen Ausbeutern, und schloß mit einem Hoch auf die Revolution, auf die Freundschaft der Völker und auf Lenin. Begeistert stimmten seine Kameraden in dieses Hoch ein und auch die deutschen Soldaten trafen sich etwas von Neid klug aus den Stimmen der deutschen Soldaten, als wollten sie sagen: ja, ihr habt es geschafft, aber werden wir es auch zuwegebringen?

[Inzwischen waren in den Nachbarkompanien ebenfalls die Adventfeiern im vollen Gange und ein paar eingeweihte Kameraden kamen von diesen herüber. Bis spät in die Nacht hinein wurde nun geschätzt, gelacht und gesungen. Nur sehr schwer trennten sich die russischen Kameraden von ihren deutschen Freunden. Keineswegs so leise und vorsichtig, wie sie gekommen waren, verließen die russischen Soldaten die deutsche Stellung — aber es war ja nichts mehr zu fürchten. Alle Posten, die dafür in Frage kamen, waren unterrichtet und freuten sich mit, durch diese Unterstützung denen ein Schälppchen schlagen zu helfen. „Morgen, Frieden und Freundschaft sei für die Völker unmöglich und nur der Krieg sei der Vater aller Dinge.“

Fünfzig Jahre sind seitdem vergangen. Heute gehört auch mein Land zu der mächtigen Gemeinschaft, dem glucker des Friedens und des Sozialismus. Lang war unser Weg dahin. Er hätte viel länger sein können, wenn 1918 viel bei uns die Revolution eine solche gewesen wäre, wie sie vor nun 50 Jahren in Rußland war und mit der die Sowjetmacht entstand.

Aufgezogen nach Erzählungen meines Vaters von
Rudolf SCHMIDT
Aue (Sachsen), DDR



Reisebilder

Herbert HENKE

Stimmungsbild

Tagelang, tagelang
hüere ich der Räder Sang,
Felder, Felder — viele Stunden,
wieviel Städte sind entschwinden!

Regunglose Wälder stehen
dunkelgrün, dunkelgrün,
Tannen ragen auf den Höhen,
buntgestickte Änger blühen.

Friedlich weiden Rinderherden,
Ströme rauschen, Teiche glänzen —
Helmstädte, Helmstädte,
ohne Erde, ohne Grenzen.



Omsk

Mit sanftem idyllischen Lächeln
erhebt du dich frisch aus dem Grün,
beglückt mich mit schimmernden Dächern,
mit Wipfeln und prunkenden Blüten.

Doch nicht nur idyllische Farben:
schwer hebt ein verhaltenes Dröhnen,
dein Herz pocht in eburnen Tönen,
es züngelt in sprühenden Garben.

Hoch über den Böcken der Häuser
erheben sich wendige Kräne.
Der alte Irtysch trägt kränzelnd
befrachtete Barken und Kühne.

Ich möchte gern länger weilen,
an deinen Gestaden erwarmen,
durch Gärten und Straßen eilen,
dich wie einen Freund umarmen.

Kungur

Ein Regen schauert aus grauen Becken,
doch frischer und reiner schimmert das Tal.
Vorüberrauschen Wälder und Hecken —
so ach ich dich wieder, greiser Ural.

Doch nein! Verjüngt ist dein Anlitz und heller,
du strotzt vor Jugend und Energie.
Mit tätigem Ungestüm strebst du stets weiter,
das schon Errungne befriedigt dich nie.

Werkhallen dröhnen in Waldesräumen
und neue Straßen durchschneiden die Flor,
des Flusses Wellen Flöße umschäumen —
aus Hügel und Gipfeln taucht plötzlich Kungur.

Kungur — wie tönt dieses Wort in die Ohren.
Ich liebe den Namen — sein Klang ist rein.
Skulpturen, Skulpturen aus Gips und Stiel —
Ein Volk von Künstlern ist hier geboren.

Kuban

Gesegnetes Land! Erregung ergreift
mich heimlich auf deinen Gebieten.
Sowelt mein schwelendes Auge reicht,
ergrüpe ich Ähren und Blüten.

Schon schüttelt der Weizen die goldene Last
in harrende Speicher und Fächer,
und Weinstöcke ziehen im südlichen Glanz
die Säfte für schäumende Becher.

Der reißende Fluß Kuban durchreißt
die Ebenen und Gefilde.
Von hundert brausenden Bächen genährt,
gebärdet er sich wie ein Wilder.

Schon leuchtet der Kirschanbau im Feuergegend,
von köstlichen Früchten gebogen.
Gegnetes, blühendes Sonnenland,
mein Herz blich dir ewig gewogen.

Kislowodsk

Narsan bedeutet „gewaltiger Trank“,
so nannte der Volkstüm die Quellen.
Das Wasser der Tiefe sprudelt vom Hang
in reinen kristallinen Wellen.

Das Flößchen Olchowka eilt schloßend dahin
im Schatten von Eschen und Weiden.
Und Rosen und Gladiolen blühen
gesendend Kranken zur Freude.

Der Lindenalleen berausender Duft
macht Herren und Sinnen trunken.
Wie heilsamer Balsam strömt die Luft,
weckt sprühende Lebensfunken.

Teberda

Vergesse ich jemals die Höhentour?
Ich läre der Bergsteigen Brausen.
Vom schwindelnden Weg auf enger Spur
eröffnet die Tiefe sich rausig.

Gigantische Tannen erheben sich glatt
wie ebene mächtige Säulen.
Mit kosenden Schleiern am fernen Grat
die wandernden Wolken verweilen.

Die Gipfel leuchten in ewigem Schnee,
wie Fackeln lodern und blendend.
Und Wasserfälle stürzen sich jäh
von zackigen Klippen und Wänden.

Im Zelllager schallen Stimmenklang,
gesellige Seherz und Lieder.
Und vom bewaldeten dunklen Hang
steigt fröhlich die Mitternacht nieder.

Entspannung umfängt dann Glieder und Geist,
in traumlosem Schlummer versunken.
Ein ruhloser Vogel nur zipt und kreist
Vergommen sind Feuer und Funken.

Mich ruft von neuem das Bergrevier,
der Pfad über Steine und Höhen.
Kaukasus, ich bin bezaubert von dir,
wir müssen uns wiedersehen.

Ein Denkmal

Im Hochgebirge auf einem Hügel
steht einam ein Denkmal aus grauem Granit.
Hier segeln Wolken, vom Wind beflügelt,
und manche prächtige Blume blüht.

Ich neige mein Haupt vor den Gebirgen,
du immer deckst sie der Berge an.
Die Schlummernden latschen, und Bergquellen
versonnene Lieder in ihre Ruh.

Hier tobte der Feind mit Stahl und Feuer,
er drängte nach Süden, schäumend vor Wut.
Doch „Tiger“ und „Panther“ — Ungelueher
entflammen wie Zander von ihrem Mut.

Das Stagesfest sahen die Kühnen nicht spüren,
ih Blut verspritzte in hellem Streit,
doch Berge und Täler in üppigen Blüten
gedenken der Helden für ewige Zeit.

Nora PFEFFER

Myriaden von Sternen...

Myriaden von Sternen,
sie flimmern und funkeln
durchs ewige Dunkel
der Unendlichkeit.
Aus galaktischen Fernen
erreichen die Strahlen
gleich Kodesignalen
die Erdenneuzeit.

Und ich höre das Schweigen
am Himmelsgewölbe,
ein riesiges Stummbild,
ein Film ohne Ton.
Und die Knie möcht ich beugen
in schweigender Andacht
vor kosmischen Weiten —
dem Weltallan.

Schaffende der Literatur und Kunst! Tragt hoch das Banner der Parteilichkeit, Volkstümlichkeit, des ideologischen Gehalts der Sowjetkunst, vervollkommnet eure künstlerische Meisterschaft, gebt alle Kräfte und Fähigkeiten her für die politische, sittliche, ästhetische Erziehung der Erbauer des Kommunismus!

(Aus den Lösungen des ZK der KPdSU zum 50. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution.)

Oktoberfunken

Alexander Reimgen

Der Riegel fiel knallend auf seinen Platz. Das Hängeschloß quietschte. Schlüssel raschelten. Dann wurde es still.
Wie Tannenschmuck glitzerten am dunklen Himmel die Sterne. Ein frischer Windhauch zog von den Bergen. Irgendwo, ganz nah, atmete kaum hörbar das Meer.
Ein Ruck ging durch den Wagen. Die Lok wurde angekoppelt. Die Räder begannen unwillig langsam, dann immer schneller zu rollen.
„Amen!“ sagte jemand im Dunkel des Wagens und stieß laut die Luft aus den Lungen.
„Ledenzow!“ fuhr ihn eine heisere Stimme an. „Wir haben keinen Popen nötig!“
Sie waren zu viert: ein Matrose von der Kriegsmarine, zwei Arbeiter und ein deutscher Bauer im Soldatenmantel. Sie wußten, was ihnen bevorstand. Nach der Niederwerfung der Sowjets in Sewastopol schubste die Lok, ohne viel Lärm zu machen, fast jede Nacht einen Viehwagen mit Häftlingen in die Berge. Von dort kam niemand mehr zurück.

Nach kaum einer halben Stunde hielt der Wagen. Schlüssel raselten und das Schloß quietschte wieder. Die Wagentür wurde polternd aufgeschoben. „Aussteigen!“ befahl jemand aus der Finsternis.
Korolkow sprang als erster auf den Schotter. Ihm folgten schweigend die anderen. Häffner brach zusammen und stöhnte leise. Die Schußwunde am linken Bein schmerzte ihn. Korolkow, der Matrose, griff ihm unter den Arm und zog ihn hoch. Neben ihm tauchte die Gestalt des Offiziers auf. Die Kokarde und der Säbelgriff schimmerten matt.
Die Eskorte war nicht zu sehen. Sie nahm sicher schon die Abfertigung neben dem Bahndamm ein.
Der Offizier zündete sich eine Zigarette an. Auf einen Augenblick erhellte Licht sein Gesicht. Zwei zusammengekniffene Augen, eine regelmäßig geformte Nase. Darunter ein gestulpter roter Schnauzer.
Die Männer standen dicht an dicht und schwiegen. Diese Bestie nahm sich Zeit. Sicher machte es ihm Vergnügen, die Qualen der zum Tode Verurteilten zu verlängern.
„In Gottes Namen — geh!“ sagte er endlich und lehnte sich an den Wagen.
„Wacht auf. Verdammte dieser Erde.“ begann Ledenzow laut zu singen.
„Wart mal“, unterbrach ihn Korolkow. Er wandte sich an den Offizier:
„Ihr könnt uns wohl nicht einmal ordentlich erschrecken! Was heißt das: „geh!“?“
„Idiot!“ schnauzte ihn dieser an. Er zog einige Mal hastig an seiner Zigarette, gab sich einen Ruck und ging.

Nach einer Weile zerrte die Lok ohne Signal an dem Wagen. Sie rissichte Dampf Wolken von sich und hastete davon. Alles geschah so unerwartet, daß sich niemand regte. Dann fielen die Männer einander um den Hals.
„Das ist ein Kerl!“ sagte Ledenzow, und jeder wußte, daß er den Offizier meinte.
„Die Revolution greift um sich“, konstatierte Korolkow. „Sogar die Elite der Weissen meutert.“
Sie drangen aufs Geratewohl durch das dunkle Gäßchen am Bahndamm. Es galt so schnell wie möglich zu verschwinden. Dann schlugen sie sich stundenlang weglass durch Wald und Gestrüch tiefer in die Berge. Korolkow blickte immer wieder zu den Sternen, um die Richtung nicht zu verlieren.
Als sie einen Pfad erreichten, der sich in einer dicht bewaldeten Schlucht dahin schlängelte, dämmerte der Morgen schon. Korolkow hielt an.
„Hier trennen wir uns“, sagte er. „Einer folgt den anderen in Rufweite. Den Pfad meiden, aber ihn nicht aus den Augen verlieren. Wir nähern uns dem Lager der Partisanen.“

Ernst Schroh riß die Achselklappen von den Schultern und warf sie ins Feuer. Dann nahm er die Kokarde von der Ärmel, betrachtete sie als hätte er sie zum ersten Mal, und warf sie auch in die Flamme. Der Lokführer beobachtete ihn von der Seite und schwieg.
Nach einer Weile reckte Ernst den Kopf zum Fensterchen hinaus und winkte, ohne sich umzublicken, dem Lokführer mit der Hand. Der griff behende nach den Hebeln. Schroh sprang ab.
Er zog die würzige Steppenluft tief ein und beschleunigte den Schritt. Es war noch dunkel, aber im Osten flimmerte der Himmel schon rosarot. Am Horizont zeichnete sich das Manweiler-Vorwerk als dunkles unregelmäßiges Silhouette ab.
Ernst war noch ein Junge, als sein Vater hier im Vorgebirge Land ankaupte. Ernsts Onkel, Vetter Jakob, war ein unternehmungslustiger Mann. Er suchte die Leihbank in Jekaterinow auf und verschaffte sich und dem Vater Zinsdarlehen. Die Brüder bauten sich Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude auf ihrem neuen Landbesitz. In ein paar Jahren wurde das Vorwerk zur Augenweide für alle, die vorbeikamen.

Als der Zar einst auf seiner Reise nach Livadia vorbeifuhr, wurde seine Gattin auf die Bauernhöfe der Deutschen aufmerksam. Das genigte, daß Ernst, der älteste unter den sechs stämmigen Burschen von Philipp Schroh, nach der Rekrutierung in die Offizierschule kam und danach eine Zeitlang eine Eskadron in Alexandra Fjodorownas Leibwache befehligte durfte.
Das Glück der Schrohs, das auf Darlehen gebaut war, währte jedoch nicht lange. Brüder und Cousins mußten einer nach dem anderen in den Soldatendienst. Die Bauernwirtschaften verschuldeten hoffnungslos und wurden bis auf ein Wohnhaus versteigert. Der neue Herr erweiterte die Wirtschaft und fand unter den Nachkommen der unternehmungslustigen Brüder billige Knechte.

Kurz vor dem Kriege brannte den Schrohns ihr letztes Haus ab. Die Reste des Gebäudes wurden verschleppt, und um den Guts Hof entstand erbärmliche Hütten der armen Schlichter.

Mit pochendem Herzen klopfte Ernst an das kleine Fensterchen. Niemand antwortete. Er klopfte heftiger.

„Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.“



Zeichnung: W. Schwan

„Ihr könnt uns wohl nicht einmal ordentlich erschrecken! Was heißt das: „geh!“?“
„Idiot!“ schnauzte ihn dieser an. Er zog einige Mal hastig an seiner Zigarette, gab sich einen Ruck und ging.
Nach einer Weile zerrte die Lok ohne Signal an dem Wagen. Sie rissichte Dampf Wolken von sich und hastete davon. Alles geschah so unerwartet, daß sich niemand regte. Dann fielen die Männer einander um den Hals.
„Das ist ein Kerl!“ sagte Ledenzow, und jeder wußte, daß er den Offizier meinte.
„Die Revolution greift um sich“, konstatierte Korolkow. „Sogar die Elite der Weissen meutert.“
Sie drangen aufs Geratewohl durch das dunkle Gäßchen am Bahndamm. Es galt so schnell wie möglich zu verschwinden. Dann schlugen sie sich stundenlang weglass durch Wald und Gestrüch tiefer in die Berge. Korolkow blickte immer wieder zu den Sternen, um die Richtung nicht zu verlieren.
Als sie einen Pfad erreichten, der sich in einer dicht bewaldeten Schlucht dahin schlängelte, dämmerte der Morgen schon. Korolkow hielt an.
„Hier trennen wir uns“, sagte er. „Einer folgt den anderen in Rufweite. Den Pfad meiden, aber ihn nicht aus den Augen verlieren. Wir nähern uns dem Lager der Partisanen.“

Ernst Schroh riß die Achselklappen von den Schultern und warf sie ins Feuer. Dann nahm er die Kokarde von der Ärmel, betrachtete sie als hätte er sie zum ersten Mal, und warf sie auch in die Flamme. Der Lokführer beobachtete ihn von der Seite und schwieg.
Nach einer Weile reckte Ernst den Kopf zum Fensterchen hinaus und winkte, ohne sich umzublicken, dem Lokführer mit der Hand. Der griff behende nach den Hebeln. Schroh sprang ab.
Er zog die würzige Steppenluft tief ein und beschleunigte den Schritt. Es war noch dunkel, aber im Osten flimmerte der Himmel schon rosarot. Am Horizont zeichnete sich das Manweiler-Vorwerk als dunkles unregelmäßiges Silhouette ab.
Ernst war noch ein Junge, als sein Vater hier im Vorgebirge Land ankaupte. Ernsts Onkel, Vetter Jakob, war ein unternehmungslustiger Mann. Er suchte die Leihbank in Jekaterinow auf und verschaffte sich und dem Vater Zinsdarlehen. Die Brüder bauten sich Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude auf ihrem neuen Landbesitz. In ein paar Jahren wurde das Vorwerk zur Augenweide für alle, die vorbeikamen.

Als der Zar einst auf seiner Reise nach Livadia vorbeifuhr, wurde seine Gattin auf die Bauernhöfe der Deutschen aufmerksam. Das genigte, daß Ernst, der älteste unter den sechs stämmigen Burschen von Philipp Schroh, nach der Rekrutierung in die Offizierschule kam und danach eine Zeitlang eine Eskadron in Alexandra Fjodorownas Leibwache befehligte durfte.
Das Glück der Schrohs, das auf Darlehen gebaut war, währte jedoch nicht lange. Brüder und Cousins mußten einer nach dem anderen in den Soldatendienst. Die Bauernwirtschaften verschuldeten hoffnungslos und wurden bis auf ein Wohnhaus versteigert. Der neue Herr erweiterte die Wirtschaft und fand unter den Nachkommen der unternehmungslustigen Brüder billige Knechte.

Kurz vor dem Kriege brannte den Schrohns ihr letztes Haus ab. Die Reste des Gebäudes wurden verschleppt, und um den Guts Hof entstand erbärmliche Hütten der armen Schlichter.
Mit pochendem Herzen klopfte Ernst an das kleine Fensterchen. Niemand antwortete. Er klopfte heftiger.

„Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.“

Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.
Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.
Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.
Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.

den Armen der Mutter und wollte in die Stube.
„Luzie ist im Krankenhaus“, sagte der Vater.
„Im Krankenhaus? Was verheimlicht ihr?“ schrie Ernst.
„Ts-t!“ warnte der Vater. „Bei Manweiler stehen die Weissen. Ihre Posten können dich hören.“
Die Mutter erzählte ihm, daß Luzie, die als Hausmagd diente, von Manweiler geschändet wurde. Nachdem sie den letzten Brief von Ernst bekommen hatte, machte sie sich daran, ihre Schwangerschaft zu unterbrechen. Sie mußte ins Krankenhaus gebracht werden.
Ernst ließ sich auf die Rückenbank nieder und knirschte mit den Zähnen. Dann sprang er auf: „Ich gehe.“
„Wohin?“ fragte der Alte.
„Zu ihr.“
„Bist du verrückt? Es wird schon hell, dich erkennen die Leute.“ Der Vater griff nach seiner Jacke. „Komm, den Tag über bleibst du hier. Bei Nacht kannst du gehen, meinewegen.“
Er führte den Sohn zur Ruine des abgebrannten Gebäudes. Zwischen Mauerresten und dürren Kräuterstengeln führte ein Eingang in den baufälligen Keller des Hauses.

Der Schimmel fühlte den Anstieg und mägte den Schritt. Das Gelände war uneben, der Weg zog durch Waldklicke bald bergauf, bald bergab. Die Nacht war schwarz wie immer vor Mondwechsel, der Himmel dicht mit Sternen besät. Ernst legte sich rücklings mit dem Kopf auf der Sarg. Vor seinen Augen flimmerten die Sterne. Stumm und kalt äugten sie auf ihn herab.
Eine Wehmuth zum Heulen ergriff ihn, aber keine Träne brach sich durch. Seine Sinne schienen erstarrt zu sein, seine Gefühle wie betäubt.

Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.
Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.
Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.

Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.
Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.
Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.

Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.
Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.

Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.
Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.

Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.
Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.

Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.
Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.

Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.
Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.

Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.
Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.

Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.
Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.

Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.
Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.

Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.
Er trat Luzie nicht mehr am Leben an. Im Krankenhaus wurde man schon auf ihre Verwandte. Man versorgte ihn mit einem Sarg.

Geflecht mit deutschen Dragonern schlug seine Schwadron den Gegner auf Haupt. Ernst wurde ausgezeichnet.
Die Februarrevolution erlebte er an der türkischen Front. Körperlich übermüdet und innerlich zermerbt flammte in ihm wie bei allen Frontsoldaten die Hoffnung auf, daß der Krieg nun beendet würde. Es vergingen jedoch lange Monate, bis seine Reiterabteilung auf die Krim zurückverlegt wurde.
Erst unterwegs erfuhr er, daß die Bolschewiki Sewastopol in den Händen hatten und die weißen Generale zuverlässige Kräfte heranzuzogen.
Als er in Sewastopol ankam, waren die Sowjets schon niedergeschlagen. Ernst bekam den Befehl, an der Füllside teilzunehmen. Sein Gewissen bäumte sich dagegen auf, er beschloß zu desertieren. Auch zog es ihn unwiderstehlich nach Hause zu Luzie...
Ein heftiger Stob riß Ernst aus seinen Gedanken. Er fiel vom Wagen. Kaum erreichte er mit den Füßen die Erde, merkte er, daß ihm der Sarg nachkam. Er stemmte sich mit der Brust dagegen, es war jedoch schon zu spät. Der Sarg rutschte mit dem Kopfende nach unten. Ernst umfaßte ihn und ließ ihn vorsichtig auf die Erde hinab.
Der Wagen stand schief, ein Hinterrad war kaputt. Der Schimmel kam im Dunkeln zu nah an den Wegrand, an dem Regengüsse zwischen hervorstechenden Felsen, bläcken tiefe Scharten gewaschen hatten. Das Rad hatte sich festgeklemmt, und die Spelchen waren aus der Nabe gesprungen.
Minuten vergingen, bis Ernst die Ausweglosigkeit seiner Lage einsah. Er stieg nieder und warf sich über den Sarg.
„Luzie, Luzie! Was mache ich nun?“ flüsterte er. Zum ersten Mal benutzten Tränen seine Augen.
Dann richtete er sich auf, setzte sich neben dem Sarg nieder und umschlang mit den Armen die Knie. Wie versunken saß er da und starrte mit blinden Augen vor sich hin. „Warte, verfluchter Dickwast!“ knirschte es in ihm. Seine Hand griff in die Tasche und holte den Revolver hervor.
„Was treibst du hier?“ fragte jemand neben ihm.
Ernst blickt auf: er war von Reitern umstellt.
Der Mann neben ihm strich ein Zündholz an und blickte ihm ins Gesicht.
„Nanu, wen sehe ich da!“ rief er aus.
Bewaffnete Männer sprangen von den Pferden und traten hinzu. „Schimmel gelandet. Exzellenz, was?“, fragte Korolkow.
Ernst erhob sich. „Meine Frau...“ brachte er nur hervor. Jetzt erst bemerkten die anderen den Sarg. Sie traten einen Schritt zurück. Eine Stille trat auf Sekundenschein.
„Gestorben? Umgekomen?“
„Sie verschied im Krankenhaus“, würgte Ernst hervor. „Manweiler, der Gutsbesitzer, hat es soweit gebracht.“
„Manweiler sagst du?“
Ernst antwortete nicht. Er zog unter dem Wagenkasten ein Brecheln und einen Spaten hervor. Mit diesem Gerät ist jeder Wagen der Bergbewohner ausgerüstet. Einige Faden vom Weg ab, unter einem Hasenbusch, begann er eine Grube auszuheben.
Die Partisanen traten schweigend hinzu. Bajonette und Säbelklängen kamen in Gang.
Als der Grabhügel fertig war, wälzte Ernst einen Felsblock an dessen Kopfende. Er dankte den Männern und ging zum Schimmel.
„Wohin nun?“ fragte Korolkow.
Ernst schwieg. Er schlang sich auf das Pferd und wandte sich dann um:
„Dem Manweiler treibe ich die Welle aus dem Säckel“, sagte Korolkow grinsend seinem Arm. „Dort stehen Weisse.“
„Ist mir egal.“
„Kennst du die Aus- und Eingänge auf dem Gut?“
„Desser als jemand.“
In den Bergen wühlte Nebel. Der Hufschlag galoppierender Pferde durchbrach die Stille der Nacht.

Erst unterwegs erfuhr er, daß die Bolschewiki Sewastopol in den Händen hatten und die weißen Generale zuverlässige Kräfte heranzuzogen.

Als er in Sewastopol ankam, waren die Sowjets schon niedergeschlagen. Ernst bekam den Befehl, an der Füllside teilzunehmen. Sein Gewissen bäumte sich dagegen auf, er beschloß zu desertieren. Auch zog es ihn unwiderstehlich nach Hause zu Luzie...
Ein heftiger Stob riß Ernst aus seinen Gedanken. Er fiel vom Wagen. Kaum erreichte er mit den Füßen die Erde, merkte er, daß ihm der Sarg nachkam. Er stemmte sich mit der Brust dagegen, es war jedoch schon zu spät. Der Sarg rutschte mit dem Kopfende nach unten. Ernst umfaßte ihn und ließ ihn vorsichtig auf die Erde hinab.

Der Wagen stand schief, ein Hinterrad war kaputt. Der Schimmel kam im Dunkeln zu nah an den Wegrand, an dem Regengüsse zwischen hervorstechenden Felsen, bläcken tiefe Scharten gewaschen hatten. Das Rad hatte sich festgeklemmt, und die Spelchen waren aus der Nabe gesprungen.
Minuten vergingen, bis Ernst die Ausweglosigkeit seiner Lage einsah. Er stieg nieder und warf sich über den Sarg.
„Luzie, Luzie! Was mache ich nun?“ flüsterte er. Zum ersten Mal benutzten Tränen seine Augen.
Dann richtete er sich auf, setzte sich neben dem Sarg nieder und umschlang mit den Armen die Knie. Wie versunken saß er da und starrte mit blinden Augen vor sich hin. „Warte, verfluchter Dickwast!“ knirschte es in ihm. Seine Hand griff in die Tasche und holte den Revolver hervor.

„Was treibst du hier?“ fragte jemand neben ihm.
Ernst blickt auf: er war von Reitern umstellt.
Der Mann neben ihm strich ein Zündholz an und blickte ihm ins Gesicht.
„Nanu, wen sehe ich da!“ rief er aus.
Bewaffnete Männer sprangen von den Pferden und traten hinzu. „Schimmel gelandet. Exzellenz, was?“, fragte Korolkow.
Ernst erhob sich. „Meine Frau...“ brachte er nur hervor. Jetzt erst bemerkten die anderen den Sarg. Sie traten einen Schritt zurück. Eine Stille trat auf Sekundenschein.
„Gestorben? Umgekomen?“
„Sie verschied im Krankenhaus“, würgte Ernst hervor. „Manweiler, der Gutsbesitzer, hat es soweit gebracht.“
„Manweiler sagst du?“
Ernst antwortete nicht. Er zog unter dem Wagenkasten ein Brecheln und einen Spaten hervor. Mit diesem Gerät ist jeder Wagen der Bergbewohner ausgerüstet. Einige Faden vom Weg ab, unter einem Hasenbusch, begann er eine Grube auszuheben.
Die Partisanen traten schweigend hinzu. Bajonette und Säbelklängen kamen in Gang.
Als der Grabhügel fertig war, wälzte Ernst einen Felsblock an dessen Kopfende. Er dankte den Männern und ging zum Schimmel.
„Wohin nun?“ fragte Korolkow.
Ernst schwieg. Er schlang sich auf das Pferd und wandte sich dann um:
„Dem Manweiler treibe ich die Welle aus dem Säckel“, sagte Korolkow grinsend seinem Arm. „Dort stehen Weisse.“
„Ist mir egal.“
„Kennst du die Aus- und Eingänge auf dem Gut?“
„Desser als jemand.“
In den Bergen wühlte Nebel. Der Hufschlag galoppierender Pferde durchbrach die Stille der Nacht.

Erst unterwegs erfuhr er, daß die Bolschewiki Sewastopol in den Händen hatten und die weißen Generale zuverlässige Kräfte heranzuzogen.

Als er in Sewastopol ankam, waren die Sowjets schon niedergeschlagen. Ernst bekam den Befehl, an der Füllside teilzunehmen. Sein Gewissen bäumte sich dagegen auf, er beschloß zu desertieren. Auch zog es ihn unwiderstehlich nach Hause zu Luzie...
Ein heftiger Stob riß Ernst aus seinen Gedanken. Er fiel vom Wagen. Kaum erreichte er mit den Füßen die Erde, merkte er, daß ihm der Sarg nachkam. Er stemmte sich mit der Brust dagegen, es war jedoch schon zu spät. Der Sarg rutschte mit dem Kopfende nach unten. Ernst umfaßte ihn und ließ ihn vorsichtig auf die Erde hinab.

Der Wagen stand schief, ein Hinterrad war kaputt. Der Schimmel kam im Dunkeln zu nah an den Wegrand, an dem Regengüsse zwischen hervorstechenden Felsen, bläcken tiefe Scharten gewaschen hatten. Das Rad hatte sich festgeklemmt, und die Spelchen waren aus der Nabe gesprungen.
Minuten vergingen, bis Ernst die Ausweglosigkeit seiner Lage einsah. Er stieg nieder und warf sich über den Sarg.
„Luzie, Luzie! Was mache ich nun?“ flüsterte er. Zum ersten Mal benutzten Tränen seine Augen.
Dann richtete er sich auf, setzte sich neben dem Sarg nieder und umschlang mit den Armen die Knie. Wie versunken saß er da und starrte mit blinden Augen vor sich hin. „Warte, verfluchter Dickwast!“ knirschte es in ihm. Seine Hand griff in die Tasche und holte den Revolver hervor.

„Was treibst du hier?“ fragte jemand neben ihm.
Ernst blickt auf: er war von Reitern umstellt.
Der Mann neben ihm strich ein Zündholz an und blickte ihm ins Gesicht.
„Nanu, wen sehe ich da!“ rief er aus.
Bewaffnete Männer sprangen von den Pferden und traten hinzu. „Schimmel gelandet. Exzellenz, was?“, fragte Korolkow.
Ernst erhob sich. „Meine Frau...“ brachte er nur hervor. Jetzt erst bemerkten die anderen den Sarg. Sie traten einen Schritt zurück. Eine Stille trat auf Sekundenschein.
„Gestorben? Umgekomen?“
„Sie verschied im Krankenhaus“, würgte Ernst hervor. „Manweiler, der Gutsbesitzer, hat es soweit gebracht.“
„Manweiler sagst du?“
Ernst antwortete nicht. Er zog unter dem Wagenkasten ein Brecheln und einen Spaten hervor. Mit diesem Gerät ist jeder Wagen der Bergbewohner ausgerüstet. Einige Faden vom Weg ab, unter einem Hasenbusch, begann er eine Grube auszuheben.
Die Partisanen traten schweigend hinzu. Bajonette und Säbelklängen kamen in Gang.
Als der Grabhügel fertig war, wälzte Ernst einen Felsblock an dessen Kopfende. Er dankte den Männern und ging zum Schimmel.
„Wohin nun?“ fragte Korolkow.
Ernst schwieg. Er schlang sich auf das Pferd und wandte sich dann um:
„Dem Manweiler treibe ich die Welle aus dem Säckel“, sagte Korolkow grinsend seinem Arm. „Dort stehen Weisse.“
„Ist mir egal.“
„Kennst du die Aus- und Eingänge auf dem Gut?“
„Desser als jemand.“
In den Bergen wühlte Nebel. Der Hufschlag galoppierender Pferde durchbrach die Stille der Nacht.

Erst unterwegs erfuhr er, daß die Bolschewiki Sewastopol in den Händen hatten und die weißen Generale zuverlässige Kräfte heranzuzogen.

Als er in Sewastopol ankam, waren die Sowjets schon niedergeschlagen. Ernst bekam den Befehl, an der Füllside teilzunehmen. Sein Gewissen bäumte sich dagegen auf, er beschloß zu desertieren. Auch zog es ihn unwiderstehlich nach Hause zu Luzie...
Ein heftiger Stob riß Ernst aus seinen Gedanken. Er fiel vom Wagen. Kaum erreichte er mit den Füßen die Erde, merkte er, daß ihm der Sarg nachkam. Er stemmte sich mit der Brust dagegen, es war jedoch schon zu spät. Der Sarg rutschte mit dem Kopfende nach unten. Ernst umfaßte ihn und ließ ihn vorsichtig auf die Erde hinab.

Der Wagen stand schief, ein Hinterrad war kaputt. Der Schimmel kam im Dunkeln zu nah an den Wegrand, an dem Regengüsse zwischen hervorstechenden Felsen, bläcken tiefe Scharten gewaschen hatten. Das Rad hatte sich festgeklemmt, und die Spelchen waren aus der Nabe gesprungen.
Minuten vergingen, bis Ernst die Ausweglosigkeit seiner Lage einsah. Er stieg nieder und warf sich über den Sarg.
„Luzie, Luzie! Was mache ich nun?“ flüsterte er. Zum ersten Mal benutzten Tränen seine Augen.
Dann richtete er sich auf, setzte sich neben dem Sarg nieder und umschlang mit den Armen die Knie. Wie versunken saß er da und starrte mit blinden Augen vor sich hin. „Warte, verfluchter Dickwast!“ knirschte es in ihm. Seine Hand griff in die Tasche und holte den Revolver hervor.

„Was treibst du hier?“ fragte jemand neben ihm.
Ernst blickt auf: er war von Reitern umstellt.
Der Mann neben ihm strich ein Zündholz an und blickte ihm ins Gesicht.
„Nanu, wen sehe ich da!“ rief er aus.
Bewaffnete Männer sprangen von den Pferden und traten hinzu. „Schimmel gelandet. Exzellenz, was?“, fragte Korolkow.
Ernst erhob sich. „Meine Frau...“ brachte er nur hervor. Jetzt erst bemerkten die anderen den Sarg. Sie traten einen Schritt zurück. Eine Stille trat auf Sekundenschein.
„Gestorben? Umgekomen?“
„Sie verschied im Krankenhaus“, würgte Ernst hervor. „Manweiler, der Gutsbesitzer, hat es soweit gebracht.“
„Manweiler sagst du?“
Ernst antwortete nicht. Er zog unter dem Wagenkasten ein Brecheln und einen Spaten hervor. Mit diesem Gerät ist jeder Wagen der Bergbewohner ausgerüstet. Einige Faden vom Weg ab, unter einem Hasenbusch, begann er eine Grube auszuheben.
Die Partisanen traten schweigend hinzu. Bajonette und Säbelklängen kamen in Gang.
Als der Grabhügel fertig war, wälzte Ernst einen Felsblock an dessen Kopfende. Er dankte den Männern und ging zum Schimmel.
„Wohin nun?“ fragte Korolkow.
Ernst schwieg. Er schlang sich auf das Pferd und wandte sich dann um:
„Dem Manweiler treibe ich die Welle aus dem Säckel“, sagte Korolkow grinsend seinem Arm. „Dort stehen Weisse.“
„Ist mir egal.“
„Kennst du die Aus- und Eingänge auf dem Gut?“
„Desser als jemand.“
In den Bergen wühlte Nebel. Der Hufschlag galoppierender Pferde durchbrach die Stille der Nacht.

Erst unterwegs erfuhr er, daß die Bolschewiki Sewastopol in den Händen hatten und die weißen Generale zuverlässige Kräfte heranzuzogen.

Zum Oktoberfest vorbereitet

Zu diesem Seminar bereiten sich alle Leiter der Kultur, Aufklärungs- und Bildungsabteilungen des Pawlodar-Gebiets gewissenhaft vor. Das Seminar war nur einer Frage gewidmet: Wie bereiten sich die Mitarbeiter der Klubs und Kulturhäuser der Dörfer, Städte und Arbeitskollektive des Gebiets vor, um den 50. Jahrestag der Sowjetmacht würdig zu begehen. J. A. Ivanow, Direktor des Kulturhauses trat mit einem Bericht auf. Nach seinem Auftritt erzählten die Klubleiter, wie sie sich zum Fest des Großen Oktober vorbereiten.

Interessant verlief der zweite Tag des Seminars. Alle Seminarteilnehmer führen mit dem Bus nach Konstantinowa, wo sich der größte und reichste Kolchos des Gebiets „30 let Kasachstana“ befindet. Der Bus fährt in ein stadthähnliches Dorf ein, das in der Steppe emporgewachsen ist. Weißgetünchte Häuser mit Schiefer gedeckt bilden schöne gerade Straßen. An jedem Dach ragen Antennen der Fernsehempfangs emporen. Die Straßen sind in Rot gefolgt. Überall finden, Losungen, Transparente, die dem 50. Jubiläum des Großen Oktober gewidmet sind. Auf dem Platz vor dem prächtigen Kulturpalast ist von geschickten Händen eine ganze Allee von Porträts der Arbeitshelden, Ordenträger, Teilnehmer des Bürger- und Vaterländischen Krieges ausgestellt.

Die Vertreter der Rayons und des Gebiets werden gastfreundlich von

dem Parteisekretär Otto Gerlitz und dem Leiter des Kulturhauses Peter Warkentien empfangen.

Wir gehen in das Kulturhaus, beschauen eine kleine Salla, die Zimmer für die Zielarbeit der Laienkünstler. Hier gibt es Abteilungen für Chor, Schauspiel, Musik, Schachspiel, Leichtathletik und eine Bibliothek. Die Aula kann 650 Zuschauer aufnehmen. Die Leiterin des Krasnokutter Kulturhauses Raisa Jewtuchenko sagt: „Dieses Kulturhaus steht nicht hinter einem beliebigen Stadttheater zurück.“

„Hier ist genügend Raum, um seine Kräfte zu entfalten“, fügt der künstlerische Leiter des Irtyschayon-Kulturhauses Alexander Tscherchow hinzu. „Hier sind alle Möglichkeiten zur Entwicklung der Volkstheater vorhanden.“

Eine große Bühne mit einem Sammelverhang. Die Strahlen der Scheinwerfer beleuchten hell das Bassrelief W. I. Lenins und die Worte: „Die Sowjetmacht — 50 Jahre.“

Der Leiter des Kulturhauses Peter Warkentien erzählt über die Arbeit des Laienkollektivs.

„Wir sind zu dem Jubiläumfest des Großen Oktober vorbereitet. Gegenwärtig finden die letzten Proben statt. Es wird eine literarisch-musikalische Komposition über die Partei, über das Vaterland vorbereitet. An der Aufführung des großen Programms nehmen alle Abteilungen der Laienkollektiv teil. In dieser feierlichen Minute wird die Stimme W. I. Lenins ertönen.“

Seine Stimme ist auf ein Tonband aufgenommen.“

Der Parteisekretär Otto Gerlitz spricht über die Entwicklung des Kolchos, erklärt, daß die Werktätigen des Dorfes alle ihre Jubiläumsvorgaben erfüllt haben, daß in den letzten vier Jahren in 400 Wohnhäuser, neue Viehställe, mechanische Werkstätten, ein Autoschluppen gebaut wurden. „Unlängst haben wir dieses Kulturhaus schlüsselfertig gemacht. Im Jubiläumsjahr haben wir zweiwöchige Wohnhäuser mit allen Bequemlichkeiten, eine Schule, ein Kontor, eine Kinderkrippe, neue Lager gebaut, eine Wasserleitung angelegt und die Straßen asphaltiert.“

Mit jedem Jahr lieben die Menschen reicher und kultureller. Gegenwärtig arbeiten bei uns 21 Fachleute mit Hochschulbildung, 13 Kolchosmitglieder studieren an Hochschulen auf Kosten des Kolchos, 11 Personen studieren im Fernstudium an Hochschulen, 120 Jungen und Mädchen lernen in Fachmittelschulen.

Das Jubiläumfest werden wir feiern, wie noch kein anderes Fest. 500 Bestarbeitskräfte werden mit wertvollen Geschenken primiert. Dafür geben wir 15 000 Rubel aus.“

Es tritt die älteste Musiklehrerin Hilda Kromer auf, die vor einigen Wochen bei uns die erste Kindermusikschule auf dem Dorf im Pawlodar-Gebiet geschaffen hat. Sie sagt: „Es ist erfreulich, daß die Menschen unseres Kolchos die

Musik lieben.“ In unserem Dorf ist kaum ein Haus zu finden, wo keine Musikinstrumente vorhanden sind. Die Musikschule haben wir ebenfalls zu Ehren des Jubiläumfestes des Großen Oktober gegründet. Zu ihrer Schaffung trugen die Partei- und Kommunistenorganisationen, die Gewerkschaften und das ganze Kollektiv der Kolchosmitglieder viel bei.“

Innige Freude erwacht in einem, wenn man daran denkt, daß in den wenigen Tagen 60 Kinder der Landwirte, Viehzüchter, Mechanisatoren in die Musikschule kommen und in sieben Jahren geliebte Musikkenntnisse erhalten werden. Die Begabtesten von ihnen können nach der Absolvierung der Dorfmusikschule in Musikmittelschulen und in das Konservatorium eintreten.

Zum Schluß trat der Leiter der Gebietskulturverwaltung B. B. Seisenbekow auf. Er erzählte über die Vorbereitung aller Kulturveranstaltungen des Gebiets zum 50. Jahrestag des Großen Oktober.

Dann wohnten die Gäste einer Probe des Chorziels bei, der ein großes Jubiläumskonzert vorbereitet. Es war schon spät abends, als die Gäste das vorfeierliche mit elektrischem Licht überflutete Konstantinowa verließen.

A. GARKUSCHIN, Methodist der Gebietskulturverwaltung Pawlodar



UNSER BILD: Die besten Arbeiter der 6. Grünanbaubteilung des Meisters Walter Artl (in der Mitte) bei der Anpflanzung von Bäumen im Gelände des Pionierlagers, (von links) Linda Süß, Ferdina Gubaidulina, Ralusa Absalimowa, Magarjama Gimaldewa, und Suria Komolowa. Foto: Th. Esau

24 000 Sträucher und 1 400 Bäumen wollen die Karagander bis zum 1. November anpflanzen. Die größten Anpflanzungen werden an den Jubiläumssymbolen vorgenommen — am Pionierpalast und in der Allee im Park „30 let Komsomols.“

24 000 Sträucher und 1 400 Bäumen wollen die Karagander bis zum 1. November anpflanzen. Die größten Anpflanzungen werden an den Jubiläumssymbolen vorgenommen — am Pionierpalast und in der Allee im Park „30 let Komsomols.“

Zum Andenken an Dshansugurov

In der Tipografskaja-Straße in Kysyl-Orda steht ein unscheinbares Haus unter der Nr. 2. Nur wenige Städter wußten noch vor kurzem, daß hier in den zwanziger Jahren einer der Begründer der sowjetkasachischen Literatur Ijas Dshansugurov wohnte.

Reich ist das schöpferische Erbe dieses hervorragenden Schriftstellers. Unter den Lesern besteht ein großes Nachfrage nach seinen Büchern. Dshansugurov ist auch

berühmt durch seine klassischen Übersetzungen der Werke von Puschkin, Lermontow, Hyron und Heron. Als Schriftsteller hat er sich ebenfalls verdient gemacht. Dshansugurov eine große Arbeit für die Vereinigung der jungen kasachischen literarischen Kräfte, die er auf dem ersten Schriftstellerkongress der UdSSR 1934 vertrat.

Unlängst wurde am Haus Nr. 2 in der Tipografskaja-Straße ein Dshansugurov-Gedenktafel enthüllt.

Robstoffen versorgt. Das Schiff hat Kühlräume mit einem Fassungsvermögen von mehr als 3 000 Kubikmetern, in denen eine Temperatur bis zu 18 Grad Kälte aufrechterhalten wird. Die Eismaschinen der Fabrik erzeugen aus dem Meerwasser 40 Tonnen Eis täglich.

Die Fabrik kann sich neun Monate lang auf Fahrt befinden, ohne einen Hafen anzulassen, und die ganze Zeit über voll funktionsfähig für 20 000 Liter am Tag versehen.

Für die Mannschaft und die Arbeiter der Fabrik sind ausgezeichnete Lebensverhältnisse geschaffen worden. Die Fabrik ist ein kleiner, in dem sich die Wohnräume befinden, stellt eine ganze kleine Siedlung dar, in der es ein Kino, eine Bucherei, Erholungsräume und Dienstleistungsstellen gibt.

SONNTAGSGESPRÄCH

Stimm ein in den Jubel

Denkwürdige Daten einmaliger Ereignisse stimmen uns nachdenklich, zuweilen philosophisch. Niemand ist das Gefühl und die Empfindung der Zeit für uns physisch so wahrnehmbar wie an bedeutungsvollen Wendepunkten der Geschichte. Nie tritt die Zeit sonst so nah an uns heran, daß wir sie über den Wert dessen, was wir schon geleistet und noch zu vollbringend vorhaben, fragen können...

Gewiß, jeder hat sein eigenes Maß von Erfahrung und Verstand, aber vereint sind die Menschen immer talentvoller und stärker. So war es im Zeitalter des Perikles, der Glanzzeit Athens; so im Zeitalter der Befreiungskriege. Zeitalter nennen wir diese Abschnitte der Geschichte, weil in historischer kurzer Frist soviel getan wurde, und sie einer ganzen Zeitperiode das Gepräge gegeben haben.

Unsere fünfzig Sowjetjahre machen eine ganze Epoche aus — so jäh veränderten sich das Kräfteverhältnis in der Welt, so dauerhaft konsolidierten sich die Unvergänglichkeit der kommunistischen Ideen. Jedes unserer Sowjetjahre ist so inhaltlich geladene und gewichtig, daß es in den Rahmen des gewöhnlichen Kalenders nicht hineinpaßt.

Mit Recht ist daher jeder von uns auf seine Verwandtschaft mit diesem großen Land stolz. Umsomehr derjenige, der seinen Stolz an der Beschlossenheit seiner Liebe zur Heimat auch wirksam? Tue ich mit reinem Gewissen mein Teil an unserem allgemeinen Aufbauwerk?

Wenn wir die bewundernswürdigen und epochenmachenden Taten unserer Väter einschätzen, träumen wir von einem noch edlerem Aufstieg. Obgleich werden diese Träume in unserer Zeit des Realismus nicht Traum, sondern Plan genannt.

Wie die ganze Generation meiner Zeitgenossen, die schon im Herbst ihres Lebens stehen, zieht es mich, Rückblick zu halten von der erreichten Höhe...

Wie klein du auch bist, gemessen

an diesem Großen, so ist doch unermesslich die Persönlichkeit eines jeden von uns von diesem Einmaligen durchdrungen. Der Pulsschlag der Revolution ist aus jedem Menschenleben herauszufühlen, die großen Geschehen des Oktober spiegeln sich im Leben eines jeden einzelnen wider. Und bleibend ist der Ruhm jener ersten Pioniere, die vor 50 Jahren den Mörtel gemischt für die ersten Großbauten des Sozialismus, die in der gemeinsamen Arbeit den Vorzug und die enorme Potenz unseres Systems erkannten.

Vor nicht allzulanger Zeit weilte ich in der Stadt S. und suchte bei dieser Gelegenheit meinen alten Schulfreund Paul W. auf. Aus seinen knappen Mitteilungen ließ sich schlußfolgern, daß er, in direktem und übertragendem Sinne, einen weiten Weg zurückgelegt hat: Freiwilliger in den stürmischen Tagen, die die Welt erschütterten, Mitglied des Dorfsowjets und Komsosekretär, dann — Mitbegründer der Genossenschaft für gemeinsame Bodenbearbeitung und Vorkämpfer in den ereignissschwangeren Tagen des großen Umsturzes, als aus dem Hinterhalt die feindseligen Kräfte nur so aus den Stützen pflückten. Später, Brigadier einer Feldbauabrigade, Traktorist, Werkzeugschlosser und Stahlgießer, nachher — Student, Ingenieur und Hallenleiter, jetzt Gefügeingenieur in einem Werk für Maschinenbau.

Das sind alles Meilensteine eines Arbeiterlebens. Selten hat sich Paul W. sein jeweiliges Arbeitsfeld selbst gewählt, er stand vielmehr auf seinem Posten als Soldat jener unbesiegbaren Armee, die mit schwierigen Händen ihre Zukunft schmiedete. Und immer erfüllte er gewissenhaft seine hohe Pflicht als Werktätiger, wie es die jeweiligen Umstände von ihm verlangten: einmal mit dem Hammer am Amboß, zum anderen Male — mit dem Gewehr in der Hand. Ihm lag die gesellschaftliche Pflicht des Wärtchens „lieb“ nah am Herzen, und er wußte ganz genau, daß man

von der Gesellschaft nicht mehr verlangen kann, als von sich selbst.

Gewiß, vom Likbes bis zur weichen Landung auf der Venus ist ein weiter Weg, und nur unsere Zukunftsgewißheit ermöglicht es uns, jede Aufgabe zu bewältigen. Ein Wunder — staunt die Welt. Ein Tagewerk des Sowjetmenschen, sagen wir, und die bestellten Köpfe haben das schon vor einem halben Jahrhundert vorausgesehen. Und weil sich jeder von uns mit diesem großen und zuverlässigen „Wir“ organisch verbunden fühlt, schlägt das Herz eines jeden Sowjetmenschen im einheitlichen Rhythmus mit dem Pulsschlag unseres Landes.

Der Große Oktober, 50. Jahre Sowjetmacht — ist das Allgemeine. Und doch, verdammt jeder noch eine kleine oder große persönliche Freude: der eine ist in eine neue Wohnung eingezogen, in einer anderen Familie hat ein Jüngling seine Hochschulbildung abgeschlossen, dem einen wurde eine Anerkennung für seine selbstlose Arbeit ausgesprochen, der Betrieb des anderen wurde durch eine hohe Regierungsauszeichnung gewürdigt.

Und doppelt freuen wir Sowjetmenschen uns, wenn immer neue Nationen und Völker erschaffen sind unter unseren Roten Stern stellen — im Orient und Okzident.

Alle ehrlichen Menschen der Welt freuen sich heute mit uns, jubeln am Tag des großen und rühmreichen Jubiläums den Sowjets zu — und meinen die Befreiung der Unterdrückten.

Wir haben für unser Sein und Werden das eine Wort: Lenin! — und meinen den Triumph des Kommunismus.

Am Jahrestag der Großen Sozialistischen Revolution jubelt unser ganzes Volk, denn aus der Vergangenheit tragen wir das Feuer, nicht die Asche.

Reinhold KEIL

EINE SCHWIMMENDE FABRIK

Im Baltischen Meer sind mit Erfolg die Erprobungen der größten schwimmenden Fischkonservenfabrik „Koralleströit Klopotow“ (Schiffbauer Klopotow) abgeschlossen worden. Dieses 182 Meter lange und 20 Meter breite Schiff mit einer Wasserverdrängung von 15 000 Tonnen wurde von der Leningrader Admiralitäts-Werft zu Ehren des 50. Jahrestages der Sowjetmacht gebaut. Die Marine des Schiffes entwickeln eine Leistung von 4 000 PS.

In einem Gespräch mit dem Korrespondenten der APN sagte der stellvertretende Vorsitzende der Aimin-Kommission, Abteilungsleiter der Verwaltung für den Schiffbau des Ministeriums der Fischwirtschaft der UdSSR, Sergej Simakow: Unsere Fischereiflotte ist mit

einer Serie von schwimmenden Konservenfabriken des Typs „Andrej Sacharow“ ausgerüstet, die von der Admiralitäts-Werft gebaut worden sind. Jedes dieser Schiffe kann täglich bis zu 200 000 verschiedene Fischkonserven, eine beträchtliche Menge Fischmehl und technische Fette erzeugen. Beim Betrieb dieser Schiffe konnten sich jedoch die Projektanten und Konstrukteure zusammen mit den Besatzungen davon überzeugen, daß man wesentlich mächtigere Schiffe mit größerem Sortiment der Produktion ohne Steigerung der Leistung der Schiffsmaschinen bauen kann. Solch ein Schiff ist „Koralleströit Klopotow“, das erste einer neuen Serie von schwimmenden Werken. Es wird bis zu 300 000 Konserven aus Salmi oder Hering oder bis zu 180 000 Dosen aus Thunfisch er-

zeugen. Es ist auch die Produktion von Fischpasteten vorgesehen. Zum ersten Mal wird auf dem Schiff mit der Herstellung von gekochter und roh tiefgefrohenen Konserven begonnen. In einer besonderen Produktionsabteilung der Fabrik werden täglich 40 Tonnen Rohstoff zu Fischmehl und technischen Fetten verarbeitet werden.

Obwohl der neue Betrieb anderthalbmal mehr Produktion erzeugen wird als die Konservenfabriken vom Typ „Andrej Sacharow“, sind auf dem Schiff um 120 Arbeiter weniger beschäftigt. Das wird durch den neuesten hochleistungsfähigen Ausrüstungen und der maximalen Mechanisierung und Automatisierung der technologischen Prozesse erreicht. Die schwimmen-

de Fabrik ist mit 12 technologischen Taktrasten versehen, die aus mehr als 400 verschiedenen Maschinen, Mechanismen und Apparaten für die Einsalzung der Fische, aus Waschmaschinen, aus Maschinen für das Kochen der Garnelen, Autoklaven und vielem anderen bestehen.

Von origineller Konstruktion ist die technologische Taktraste für die Bearbeitung der Dosen vor ihrer Verpackung. Sie enthält die zum ersten Mal in unserem Land entwickelten Maschinen für automatische Waschen der Dosen in Körben nach der Sterilmachung und für die stückweise Übergabe an die Trocknungsmaschine sowie für das Etikettieren.

Eine ganze Flottille von Trawlern wird die schwimmende Fabrik mit

technischen Arbeitern unterhält: die Verkäuferin der Zelinograd-Buchhandlung Nr. 1, Genossin Temirbulatowa, die für gute Leistungen im Modellsport, für Arbeitsheldentum“ ausgezeichnet wurde. Als gute Meister in ihrem Fach gelten auch die Verkäuferin der Buchhandlung „Wobohod“ Frieda Dehning und der Buchverleger des Landes Nr. 4 der Stadt Athassar Eduard Luft. Eduard Luft schreibt auch regelmäßig in der Rayonzeitung „Prostor“ über die Neuerscheinungen, die in seinem Laden eingetroffen sind.

In den letzten Jahren wurde das Netz der spezialisierten Läden wesentlich erweitert. Zum Ende des Monats des Buches“ sollen in allen Kolchos und Sowchosa Buchläden eröffnet werden. Man wird im Dorfhandlung die progressiven Methoden möglichst schnell einführen.

Aktivisten des Buchhandels im Dorf sind unter anderen der Verkäufer Genosse Schott, Rayon Alexejewka, und der Verkäufer Genosse Belton, Rayon Schortandy. Ihre Autoläden werden von den Kolchos und Sowchosaarbeitern immer mit Ungeduld erwartet. Diese Fahrer verstehen es gut, immer neue Buchfreunde unter den Dorfbewohnern zu gewinnen. Leider wird das Buch noch ungenügend im Radio und Fernsehen propagiert, es werden auch wenig Buchbesprechungen, Leserkonferenzen und Buchherabende in den Betrieben veranstaltet.

SPORT • SPORT • SPORT • SPORT • SPORT

Vorolympische Wettkämpfe

MENIKO. (TASS). Die UdSSR-Auswahl gewann das Schlußtreffen gegen die Olympiasiegerin, die ungarische Wasserballmannschaft, mit 3:1 und belegte den ersten Platz im Turnier der dritten internationalen vorolympischen Wettkämpfe. UdSSR und Jugoslawien hielten 9 Punkte. Ungarn und die Türkei teilten den vierten Platz. Die Wärtchens „lieb“ nah am Herzen, und er wußte ganz genau, daß man

3. Ungarn, 4. DDR, 5. Italien. Der sowjetische Schwimmer Leonid Iljitschow trat wieder einmal zum Kampf gegen Don Schollander an. Der Weltrekordinhaber hat mit 1 Minute 59 Sekunden eine Bestleistung der Schwimmbecken Mexiko erzielt: der Europa-Rekordler Iljitschow war um 0,2 Sekunden langsamer und kam auf den zweiten Platz.

Zwei Goldmedaillen gewannen DDR-Schwimmer: der Europa-Meister Frank Wiegand im Lagen-Schwimmen über 200 Meter und der Europarekordlerin Sabina Steinhilber über 200 Meter Rücken-Schwimmen. Die Weltrekordinhaberin Ada Kok (Holland) war auch in 200 Meter Schmetterling unerreichtbar.

Zeitnot und Launen

TUNLS. (TASS). Viele Parteien aus der 9. Runde des Zonen Schachturniers wurden in Zeitnot zu Ende gespielt, und dies wirkte sich auf die Ergebnisse aus. Gips spielte sehr unruhig und seine Partei gegen Byrne beim 41. Zug auf. Matanovic gewann gegen Barca.

Gilgoric gegen Mjagmansuren. Die Partien Hort — Kortschnow, Iskov Paris, Bouaziz — Sarapu und Suttles — Cuellar remisierten. In gleicher Stellung bilde eine zentrale Begegnung des Turniers. Larsen — Stein, sowie die Partien Mecking — Kavalek und Matulovic — Bilek hängen.

WIR GRATULIEREN

Am 30. Oktober wird unsere Mutter Marie Würz, geborene Lebsack, 80 Jahre alt. Wir ihre Kinder gratulieren ihr von ganzem Herzen zu ihrem Geburtstag, wünschen ihr gute Gesundheit und Glück. Selma, Viktor und Arthur WRZ, Frieda DAHL, Emma RICHTER und Erna BORGARD Karaganda

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Montag und Donnerstag UNSERE ANSCHRIFF: г. Целиноград Дом Советов 7-ой этаж «Фройдшафт» TELEFONE Chelredizbur — 19.09, Stella, Chelr. — 17.07, Redaktionskoll. — 79.24, Sekretariat — 6.56, Abteilungen: Propaganda — 74.26, Partei- und politische Massenarbeit — 74.26, Wirtschaft — 15.23, 15.27, Kultur — 15.51, Literatur und Kunst — 18.59, Zeitungsredaktion — 12.55, Übersetzungsbüro — 79.15, Lehrerbüro — 77.11, Buchhaltung — 56.45, Fernruf — 72.

FERNSEHEN

FÜR unsere Zelinograder Leser

am 20. Oktober 13.00 — „Wecker“ — Sonntagsübersicht 13.30 — „Höre uns, Heimatland!“ — Bericht der Jungpioniere 13.50 — „Dir, Jugend!“ — Sendung für Schüler 14.30 — Leniniane. Spielfilm „Die Familie Ulanow“ 19.00 — Filmporridge „Olympische Wettkämpfe in Mexiko“ 20.10 — Aus dem Zyklus: Beste Filme der Sowjetunion. Spielfilm „Höhe“ 21.45 — Im Alter „Jugend“. Sendung zum Geburtstag des Kinostars in Mexiko“ 23.20 — Leniniane. Spielfilm „Lenin im Jahre 1918“

am 30. Oktober 18.00 — „Freigeistige und Menschen.“ — Filmmatinee 18.15 — Das Schicksal der Erfindung“, Filmbiografie 18.30 — Fernsehbücherrichten 18.40 — Musik 18.50 — Sendung aus dem Zyklus „Freigeistige und Menschen.“ — 19.15 — Spielfilm „Villa auf der Straße Grafino“ 20.30 — Sendungen des Zentralfernsehstudios

Redaktionskoll. 18 Uhr des Vortages (Moskau Zeit)

«ФРОЙДШАФТ» ИНДЕКС 65414

г. Целиноград Типография № 3

VH 02292 Зака № 11345

Erstaufführung

Die Erstaufführung des Bühnenstücks „Der Betriebsmacher“ von W. Rowow fand dieser Tage im Zelinograder Schauspielhaus statt.

Ein kleines Städtchen am Meer. Zufällig treffen sich hier zwei Schulkollegen — Sergej Sorokin (Schauspieler Wladimir Archipenkow) und Valentin Selistschew

(Schauspieler Viktor Andrejew). Der gepflegte, im Leben vorangekommene Dozent Selistschew wundert sich, daß Sergej Sorokin, von dem man einst im Institut Großes erwartete, Betriebsmacher geworden ist.

„Diese zwei liebten ein Mädchen, doch es wurde die Frau Selistschew.“ Dem Sohn half der Vater, der ehemalige Staatsanwalt Alexej Pawlowitsch (Schauspieler Nikolai Milowanow). Die Angst um Sergej Sorokin, „wenn man ihn plötzlich hoch“ führte Galina in die Arme des Selistschew junior. Schon 14 Jahre dauert jetzt das Spiel des „Familienglücks“. Der Schauspieler Andrejew gewährt einen interessanten Einblick in Valentins Doppelleben. „Laß mir über Nacht den Schlüssel von deinem Häuschen“, bittet Selistschew, „ich bin auch nur ein Sünder.“ Und das, nachdem er eine Vorlesung zum Thema „Das moralische Gesicht des Sowjetmenschen“ gehalten hat. Der Zuschauer sieht in ihm einen demokratisierten Menschen, deren es heute unter uns leider noch gibt.

Vor dem Urteil des Zuschauers stehen zwei Schicksale — das erste: das von Sergej und Galina, das zweite — der jungverheirateten Eduard (Schauspieler Juri Awdejew) und Tamara (Schauspielerin Inessa Bystrizkaja). Diese zwei Linien kommen sehr überzeugend und markant zum Ausdruck. Der Sieg gehört denen, die kämpfen. Die jungen Menschen finden die Kraft, ihre Liebe zu verteidigen, und sie siegen.

Es ist lobenswert, daß das Zelinograder Gorki-Gebietschauspielhaus in sein Repertoire Rowows Drama „Der Betriebsmacher“ aufgenommen hat, ein Bühnenstück, das den Zuschauer durch seine Aktualität, seine sozialen Lebenskonflikte erregt.

W. BORGER



UNSER BILD: Eine Szene aus dem Bühnenstück „Der Betriebsmacher“. Von links: die Schauspieler I. Bystrizkaja, N. Milowanow und J. Awdejew.

Monat des Buches

In unserer Republik werden immer mehr Bücher herausgegeben und ihrer Ausstattung immer größere Aufmerksamkeit geschenkt. „Monat des Buches“ durchgeföhrt. In Zelinograd, im Gebiet nehmen daran nicht nur Arbeiter des Buchhandels, sondern auch Pioniere und Schüler teil. Besonders zeichneten sich die Pioniere der 6. und 11. Schulen der Stadt und ihre Pionierleiterinnen Anja Burkowska und Valja Gribanowskaja durch große Aktivität im Buchhandel aus: in zehn Tagen haben sie für 293 Rubel Bücher verkauft.

Von den Bucherläden der Stadt sind bei den Einwohnern beliebt die Buchläden „Wobohod“ und der spezialisierte Laden „Das technische Buch“. Die Kollektive der beiden Buchhandlungen wetteifern um den Titel eines kommunistischen Kollektivs.

Neue Bücherläden wurden in Makinsk und in der Bergmannsiedlung Aku eröffnet. Als beste Buchverkäufer im Gebiet gelten Sakari Saifudinow, Leiter der Buchhandlung in der Siedlung Sholymbet, der schon 18 Jahre Bücher verkauft und für seine gute Arbeit mehrere Urkunden bekommen hat; die Verkäuferin der Zelinograder Buchhandlung Nr. 14 Serafima Komarowa, die ständigen Kontakt mit Lehrern, Propagandisten und Ingenieuren

Monat des Buches

technischen Arbeitern unterhält: die Verkäuferin der Zelinograd-Buchhandlung Nr. 1, Genossin Temirbulatowa, die für gute Leistungen im Modellsport, für Arbeitsheldentum“ ausgezeichnet wurde. Als gute Meister in ihrem Fach gelten auch die Verkäuferin der Buchhandlung „Wobohod“ Frieda Dehning und der Buchverleger des Landes Nr. 4 der Stadt Athassar Eduard Luft. Eduard Luft schreibt auch regelmäßig in der Rayonzeitung „Prostor“ über die Neuerscheinungen, die in seinem Laden eingetroffen sind.

In den letzten Jahren wurde das Netz der spezialisierten Läden wesentlich erweitert. Zum Ende des Monats des Buches“ sollen in allen Kolchos und Sowchosa Buchläden eröffnet werden. Man wird im Dorfhandlung die progressiven Methoden möglichst schnell einführen.

Aktivisten des Buchhandels im Dorf sind unter anderen der Verkäufer Genosse Schott, Rayon Alexejewka, und der Verkäufer Genosse Belton, Rayon Schortandy. Ihre Autoläden werden von den Kolchos und Sowchosaarbeitern immer mit Ungeduld erwartet. Diese Fahrer verstehen es gut, immer neue Buchfreunde unter den Dorfbewohnern zu gewinnen. Leider wird das Buch noch ungenügend im Radio und Fernsehen propagiert, es werden auch wenig Buchbesprechungen, Leserkonferenzen und Buchherabende in den Betrieben veranstaltet.

I. KRAMER

Zelinograd